

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzig deutsche Zeitung des Kaukasus: Anzeigorgan für Cis- und Transkaskasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

Nr 15.

Tiflis, den 1./13. Juli 1912.

7. Jahrgang.

NEUHEIT! Zur Beachtung für die Besitzer
von mechanischen Anstalten.

Pulver zum Löten von gusseisernen und Stahlteilen von Maschinen. Der gelötete Bruch ist fester als das Metall. Die Anwendung des Pulvers ist ausserordentlich einfach.

Das Pulver ist zu beziehen durch den Alleinvertreter der Deutschen Gesellschaft für das Löten von Gusseisen:

Technisches Haus E. H. KAESSER, Tiflis

Michael-Prospekt № 167.
Telefon № 167.

1104

5-2



Ernst Reinh. Voigt,
Markneukirchen, i. S. 496.
Musikinstrumente aller Art.

Samtloge gratis

122

Beste Qualität. Billige Preise. 52-34

Parfümerie- und Tropfgläser in allen Ausführungen
fabrizieren als Spezialität
Hohlglashüttenwerke Ernst Winter Aktiengesell-
schaft Untereubrunn S. M. (Deutschld.) 26-2

126

26-2

Die Siemens'sche

„WOTAN“ - LAMPE

ist die

beste und sparsamste Metallfaden-
Lampe.

Siemens & Halske A. G.

Bakuer Abteilung.

1048

09-14

Kupferschmiede

ALFRED JESCHOR,

TIFLIS, Michael-Pr. № 52.

Empfehlte sich zur Anfertigung von:

Rektifizier- und Kognak-Apparaten

in allen Größen und Dimensionen.

Branntwein- und Käse-Kesseln,

WEINFILTERN,

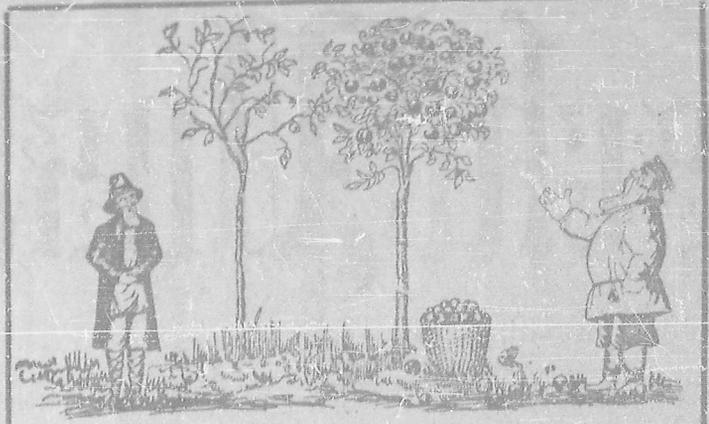
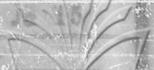
BADE-EINRICHTUNGEN

und allen Kupferarbeiten.

Empfehlte mein reichhaltiges Lager von Schalen
zum Weinweinkochen und von Massen für Wein
und Spiritus.

1019

52-15



FRUKTOLINEUM

wasserlösliches Obstbaum-Karbolinäum gegen Insektenplage und Baumkrankheiten bewährt

nur echt von
Herm. Hübner, Riga-Hamburg

Vertreter für den Kaukasus

Gustav Lange, Tiflis

1095 Welikoknjasheskaja № 57. 5-3



Otto Zehrfeld, Buch- und Verlagsvertrieb
Leipzig R. 28.

empfehle ich zur gewissenhaften und sorgfältigen Beschaffung aller von ihm oder von irgend einer anderen Seite angezeigten

Bücher (zu den Originalpreisen ohne Berechnung der Porto- und Verpackungsgespen.)

Zeitschriften (zu den Originalpreisen mit Berechnung des Portos.)

Kataloge kostenlos und portofrei.

Verlangen Sie bitte unter Angabe Ihres Interesses Kataloge und meine „Literarischen Mitteilungen für Auslandsdeutsche“ (jährlich 6-8 mal) kostenlos und portofrei.

Zuckerkrankhe

erhalten noch Hilfe, wo die Kunst erster ärztlicher Autoritäten versagte, durch

Ludwig Bauer's

Spezial-Institut für Diabetiker, Koetzschenbroda-Bresden.

Sprechzeit wochentags 8-12 Uhr.

Das ganze Jahr geöffnet. Praktisch bewährte neue Diabetes-Therapie „Bauer“. Ärzte bzw. deren Angehörige sind stets in Kur. Circa 6000 Patienten behandelt. Die so problematischen Brunnen-Kuren fallen weg.

113 52-33

Blut-armut.

Oberarzt am Kadettenkorps in Wladikawkas, Dr. med. Schultz: „Ich habe Dr. Hommel's Haematogen in 6 Fällen ausgesprochener Blutarmut angewandt und meine Beobachtungen an diesen Fällen sind dadurch interessant, dass ich im verflochtenen Jahre verschiedene Eisenpräparate angewandt hatte mit äusserst geringem Erfolg. Nach Anwendung von Dr. Hommel's Haematogen hingegen stellte sich ein sehr guter Erfolg ein, der sich auch noch 1 1/2 Monat nach Schluss der Behandlung nicht nur nicht verringert hat, sondern sogar noch fortschreitet. Eine der auffallendsten Folgen des Gebrauchs von Hommel's Haematogen ist die erhebliche Anregung des Appetits.“

Dr. Hommel's Haematogen, von über 5000 Professoren und Aerzten des In- und Auslandes glänzend begutachtet, ist erhältlich in aller Apotheken und Droguerien. Man verlange stets ausdrücklich Dr. Hommel's Haematogen und weise Nachahmungen zurück.

52-52

Maschinenfabrik Ludwig Nobel,

Bakuer Lager.

Baku, Merkurjewskaja, Haus Arafelow.

Telegramme: Ludbel.

Equipagenzubehör:

Achsen, Bandagen, Buchsen, Metallräder, Gummireifen der Ges. „TREUGOLNIK“.

1032

DISELMOTOREN.

00-15



KOMPANIE SINGER

AN DIESEM SCHILD SIND
DIE LADEN ERKENNBAR.



IN DENEN DIE NÄHMASCHINEN
DER KOMPANIE SINGER
VERKAUFT WERDEN

FILIALEN IN ALLEN STÄDTEN DES REICHES.

00-13

101
00-16

Lager Weiss-Metalle
Anfrichts- Typen-Setz-
maschinenmetalle
Güte-Metall-Phosphorkupfer
Phosphorzinn-Lötzinn-Schmelz-Metalle
in einges. Modellen od. Zeichnung. u. bew. Leberien

Metallwerke
W. Louis Ebbinghaus Hohenburg

Eine gute Idee
kann zu groß. Vermögen führen
Ein jeder fesselt
Wie man sein Glück macht
mit 600 Aufgaben für Erfinder. Mark 1,25
A. TEICHMANN & CO. LEIPZIG

52-04
118

1-е Заочные КУЛИНАРНЫЕ КУРСЫ.

Сильный курс лекций для самообучения „Скоромный и пестрый стол“ около 1000 рецептов кушаний, манюшков, печеня, компотов, варений, сладких блюд, пирогов и др. слишком 300 стр. убористого шрифта. Цена съ перес. налог. платежомъ 2 р. 68 к. **НАСТАВЛЕНИЕ**, какъ правильно вести домашнее хозяйство и приготовить экономическіе, вкусные и питательные обѣды съ приложениемъ разръзки мяса и украшение стола и блюдъ около 100 стр. съ рисунками. Цена съ пересылк. налогом. платеж. 1 р. 20 коп. Обѣ книги вмѣстѣ 3 р. 88 коп. (можно марками). Съ заказами обрац. посл. къ Я. К. Петерсу, С.-Петербургъ, Петр. ст. Большой пр. № 56/57.

1045

00-14

Leipziger Bienen-Zeitung.

Breis pro Jahr nur 1,50 M. Probe-Nummern umsonst u. frei u. d. Exped. d. Leipziger Bienen-Zeitung, Leipzig, N.

106

52-14

Acetylen-Apparate jeder Grösse für Licht- und Schweissanlagen, Acetylen-Oris-Centralen, Acetylen-Kochapparate, Acetylen-Glühlichtbrenner, Acetylen-Invert-Brenner liefert: Gesellschaft für Heiz- und Beleuchtungswesen m. b. H. Heilbronn.

111

26-13

40 ДНЕЙ !!! БЕСПЛАТНО !!!

Если Вы въ теченіи 40 дней не выучитесь свободно говорить, читать и писать, по нѣмецки, французски, англійски и латински по нашимъ самоучителямъ, составленнымъ по новѣйшему методу (всѣ другіе—реклама), деньги возвращаемъ обратно. Цена самоучит. одного языка съ перес. налог. плат. 1 р. 10 к., 2-хъ 1 р. 90 к., 3-хъ 2 р. 80 к., 4-хъ 3 р. 65 к. Заказы исполн. единст. складъ для всей Россіи: С.-Петербургъ, Петерб. стор. Большой пр. 56—553.

1044

Я. К. Петерс.

00-14

Stoewer-Motorwagen,

Tourenwagen, Lastwagen, Omnibusse.

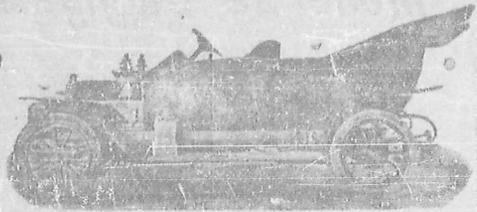
Solideste Konstruktion. Mustergiltige Ausführung.

Billig! Dauerhaft! Zuverlässig!

Bedeutender Export in alle Welt.

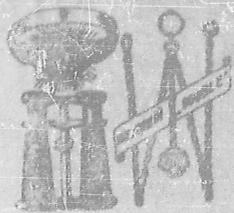
Kataloge und Offerten zu Diensten.

Gebrüder Stoewer, Stettin.



120

52-30



НЕ БЫВАЛО!!

Только за
2 руб. 95 коп.



высказавъ 14. нижеслѣдующ. цѣнныхъ предметовъ. 1) элегантные прочные карманные мужскіе часы „Анкеръ“ (а не цилиндръ), черной англійской стали, заводъ головкой развѣ въ 36 час., ходъ звучный на 15 камняхъ. 2) Цѣпочка элегантная ноѣйшаго фасона, а къ дамск. шейная. 3) Врелокъ-кинематографъ съ пикантными видами или комнасъ. 4) Замшеый кошелекъ для предохраненія часовъ отъ порчи. 5) Изящное кольцо американ. золота „Дубле“ съ ларижск. камнемъ. 6) Театральн. бинокль съ 4-ми ахроматическ. стеклами обыкновеннаго размѣра, приближающій на олені далекомъ разстояніи. 7) Предохранитель часовъ отъ воровъ. 8) Парижск. пластографъ показыв. буквальн. какъ въ натурѣ всевозможн. виды. 9—14) 6 очень интерес. картинъ къ жему. Цѣна за весь гарнитуръ только 2 р. 95 к., 2 гарн. 5 р. 50 к., 4 гарн. 10 р. 50 к. Такой же съ закрытыми 3 крышками часами на 1 рубль дороже. Вышесказан. гарнитуръ съ часами и предметами самаго лучшаго качества вышшаго сорта 3 р. 95 к., 2 гарн. 7 р. 40 к. Гарнитуръ съ дамск. часами 3 р. 70 к. Пересылка до 2 шт. 40 к. (къ Сибирь 75 к.). Часы высыл. въ ящик. до минуты съ ручательствомъ на 8 лѣтъ наложив. платежомъ и безъ задатка. Адресовать:

И. ШТРУМФЕЛЬДЪ, Варшава, Электоральная 11.
1103 Отд. 222. 15—1

Baubeschläge, Eisenwaren, Werkzeuge und Maschinen

empfiehlt unter Garantie für jedes Stück

JACOB HANSEN, KIEL.

Langjähriger Lieferant des Kaiserlichen Gouvernements von Deutsch-Ost-Afrika. Verlangen Sie meinen reichh. Katalog.

112

26—12

Moderne Jagdgewehre.



Eigene gut eingeführte Konstruktionen in den verschiedensten Preislagen.

Spezialität: Weitschussflinten

104

mit hervorragender Schussleistung.

52—18

Vertreter gesucht.

F. Jäger & Co. Gewehrfabrik, Suhl, Deutschland.



Löwen

Tiger, Schakale, Hyänen
langen toischer, meine weitberühmten

Raubtierfallen und Selbstschüsse.

Illustr. Preislisten über sämtliche Raubtierfallen, Jagdsport- und Fischereiartikel gratis.

R. WEBER, Haynau i. Schles.

k. k. Hoflieferant.

181

Neueste deutsche Raubtierfallen-Fabrik.

26—3

Spöhrer'sche

Höhere Handelsschule (alte) Calw

in Württemberg, Deutschland; gegründet 1876.
Institut ersten Ranges für Handelswissenschaften und Sprachen.
Praktisches Übungsinstitut. Vorbereitung für das
Einfährigen-Examen. Akademiefürs.



Ausländerkurse.

Aufnahme vom 10. Jahre an.

Begint des Wintersemesters 9. Oktober; Aufnahme event. auch früher.

Personat in gesunder, waldbreicher Gegend. Prospekt durch Direktor Weber.

1096

Bitte genaue Beachtung der Adresse.

6—3

Erstklassiges Restaurant

„Beau monde“

bei Hôtel Versailles,
in der Nähe des Woronzow-Denkmal.

Sehr gute europäische und asiatische Küche. Stets die feinsten der Saison vorrätig. Ausverkauf der besten biengigen, russischen und ausländischen Weine und Liqueure.

Frühstück aus 2 Gerichten 80 Kopfen, von 11 Uhr bis 1 1/2 Uhr.

Mittag von 1 1/2 Uhr bis 6 Uhr abends nach eigene Wahl von 2 Gerichten—50 Kop., von 3—50 Kop. und 2 Gerichten—1.20 Abl. Zur Mittags- und Abendzeit bis 2 Uhr nachts spielt ein

Wiener Damen-Orchester.

Hübliche Kabinetts

Künstliche Grotte mit lebenden Fischen.

1098

15—2

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzige deutsche Zeitung des Kaukasus: Anzeigorgan für Cis- und Transkaukasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

Bezugspreis: in Tiflis 5 Rubel jährl. (1 Abl. 25 R. viertelj.), im übrigen Rußland 6 Abl. jährlich, (1 R. 50 R. viertelj.), im Deutschen Reich 4 M., in Oesterreich-Ungarn 4 Kr. 80 H., in der Schweiz 5 frs vierteljährlich bei freier Zusendung.
Preis der Einzelnummer 15 Kop.

Anzeigenpreis: die einspaltige Betitzeile oder deren Raum kostet vor dem Text 20 Kop., im Anzeigenteil 10 Kop. Bei Wiederholung Ermäßigung.

Die Redaktion befindet sich Grafskaja No. 5.

Sprechstunde Werktags von 10—1 Uhr morgens.

Drahtadresse: **Kaukasuspost.**

Annahme von Bestellungen, Bezugsgeldern und Anzeigen:
Tiflis, in der Redaktion. Baku, bei Herrn Missionar Schwalbe, Telefonnaja Nr. 19. Helenendorf, bei Herrn Lehrer G. Reitenbach. Katharinenfeld, beim „Konsumverein“ und im Magazin des Herrn Joseph Altmendinger. Ellsabeththal, bei Herrn Gemeindegreißer Dirk. Marienfeld, bei Herrn Ludwig Whittippi. Georgiewskoje, bei Herrn Lehrer J. Reich. Annenfeld, bei Herrn Lehrer Blüth. Nikolajewska bei Chassaw-Jurt, bei Gebr. Ewins, Buchhandlung. Chassaw-Jurt, bei G. Holzke. Anapa, bei F. Buch. Riga, bei G. Bruhns, Buchhandlung. Deutsches Reich: Beim Deutschen Kolonial-Verlag (G. Meinecke) Berlin W. 30.

Anzeigen werden entgegengenommen in der Redaktion der „Kauk. Post“, Tiflis, Grafskaja Nr. 5, beim Handelsbause L. u. E. Regl u. Comp., Moskau, Mjaskniklaja, Haus Silitow, und in seinen Filialen: St. Petersburg, Morskaja 1. Warschau, Krakauer Vorstadt 53. Vozz. Paris, Place de la Bourse 8. Berlin, Fasanenstr. 72/73, ferner beim Deutschen Kolonial-Verlag (G. Meinecke) Berlin W. 30, Neue Winterfeldt-Str. 3a und Invalidendank, Berlin W. 64, Unter den Linden 24. Kostenvoranschläge und Probenummern frei.

No 15.

Tiflis, den 1./13. Juli 1912.

7. Jahrgang.

Inhalt: 1) Leitpruch. 2) Unsere Kirchenschule. 3) Inland. 4) Ausland. 5) Nachrichten aus dem Kaukasus. 6) Zum Apostolikumfret in der evangelischen Kirche Deutschlands. 7) Sprache ohne Worte (Fortsetzung.) 8) Handel, Gewerbe und Verkehr (Das Teppichgewerbe im Gebiete Kars.) 9) Landwirtschaft und Gartenbau (Vorschläge zur Sicherung der Rentabilität des Baumwollbaues in Transkaukasien.) 10) Der Turmbauer. 11) Jeremias Gotthelf. 12) Elsi, die seltsame Magd. 13) Büchertisch. 14) Kirchliche Nachrichten: a) Tiflis b) Baku. 15) Bunte Ecke.

Einzelnummern der „Kauk. Post“ sind jederzeit beim Kirchendiener Rudolf Seitz zu haben, der auch Bestellungen auf die „Kauk. Post“ entgegennimmt.

Danksagung.

Für die liebevolle Teilnahme und erwiesene Ehre bei dem Begräbnis unseres lieben Mannes und Vaters

Eduard Hein

sprechen wir hiermit allen Teilnehmern und Bekannten unseren innigsten Dank aus.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Entbindungs-Anstalt von Frau M. J. Krämer (früher N. S. Krinskaja) Nikolaewskaja Nr. 47.

Annahme von Schwangeren und Gebärenden zu jeder Tageszeit auch während der Nacht. Gute Pflege und fachmännische ärztliche Hilfe. Einzelne Zimmer für Geheimaufnahmen vorhanden. Preis pro Tag im allgemeinen Saal 2 Abl., Geburtshilfe 6 Abl. Im Einzelzimmer Preis nach Uebereinkunft. Ärztliche Sprechstunde für Frauenkrankheiten und Besichtigung von Ammen 1039 täglich von 12 $\frac{1}{2}$ bis 1 $\frac{1}{2}$ Uhr. 52—10

Театръ въ гостиной

66 новѣйшихъ фокусовъ въ высшей степени занимательн. для стариковъ и молод., какъ напр.: электрич. типографія, волшебная коробка, загадочн. бутылка, чар. палоч., послушная карта, магическіе часы и еще 60 разн. интересныхъ фокусовъ въ восторгъ приводить зрителей во время исполн. коньхъ домъ превращается въ заколдован. замокъ. Цѣна съ пересыл. только 70 к. (можно почт. марк.) за палоч. платжж. еще 18 коп. Адр. Скл. новостей, X. Пу-коршгойтъ, Варшава, Королевская, № 27—21. 1101 5—1

Prima Schwefel für Weinstöcke etc. Marke Vésian-Marseille stets auf Lager. Verlaufe zu Fabrikspreisen.

1089

Robert Siebenmann, Batum.

5—5

Frankfurt a. M.

Schifferstraße 82/88
Privatklinik f. Innerkrank- und diätet. Kuren

121

von Sanitätsrat Dr. med. Eduard Lampé.

52—31

Leitspruch.

Der Irrtum ist viel leichter zu erkennen als die Wahrheit zu finden; jener liegt auf der Oberfläche: damit läßt sich wohl fertig werden; diese ruht in der Tiefe: darnach zu forschen ist nicht jedermanns Sache.

Goethe.

Unsre Kirchenschule.

Von Pastor Wbj. J. Schlenning.

VI.

Im nächsten Herbst wird der Kirchenrat die Schulfrage noch einmal eingehend beraten. Die Ergebnisse dieser Beratungen müssen der Öffentlichkeit stets ausführlich mitgeteilt werden, damit jedem die Möglichkeit geboten werde, sich zu dieser Frage offen auszusprechen. Dann wird der richtige Zeitpunkt gekommen sein, all die Fragen, die ich bisher von meinem Standpunkte aus berührte, eingehend und allseitig zu erörtern.

Heute möchte ich mir nur noch ein paar abschließende Bemerkungen erlauben.

Ueber den Typus unsrer zukünftigen Mittelschule läßt sich gewiß viel sagen. Vor 50 Jahren entschied man sich für eine Realschule, desgleichen vor 5 Jahren. Man ging von dem Gesichtspunkt aus, daß gerade dieser Typus dem allgemeinen Bedürfnis in unsrer Stadt am meisten entspricht. Es ist richtig, daß unsre Zeit mehr zur Realschule neigt, weil der Sinn für die realistischen Fächer immer mehr wächst, infolge der Bedeutung, die Handel und Technik in unsrem Zeitalter einnehmen. Bei der Gründung einer neuen Schule haben wir aber vor allem darauf zu achten, daß wir den Bedürfnissen, die in unsrer Gemeinde vorhanden sind, entgegenkommen. Ein flüchtiger Blick auf die Statistik unsrer Mittelschüler und -schülerinnen zeigt uns aber, daß die überwiegende Mehrzahl das Gymnasium besucht, während Real- und Kommerzsulen nur von einem geringen Teil besucht werden. Was uns den Gedanken an die Gründung eines Gymnasiums nahelegen muß, ist die Ueberlegung, daß das Gymnasium alle Türen und Tore für eine weitere Bildung öffnet: Universität, Polytechnikum und alle anderen höheren Lehranstalten. Mit einem Gymnasium kann also allen gedient werden, während eine Real- oder Handelsschule nur einem kleinen Kreise dienen würde. Die Kinder, die an die Universität denken, wären demnach genötigt, unsrer Schule fern zu bleiben. Das ist's, was mir den Gedanken der Gründung eines Gymnasiums immer am sympathischsten und zweckmäßigsten erscheinen läßt. Diese Frage gewinnt für uns im Herbst insofern eine neue Bedeutung, als es den Anschein hat, als ob das Duma-Projekt der Einheitschule in Rußland zum Siege käme. Die Einigungs-Kommission zwischen Duma und Reichsrat hat die Vorlage bereits angenommen, ebenso die Duma dasselbe zum zweiten Mal bestätigt. Es steht daher zu erwarten, daß die Regierung das Projekt auch im Reichsrat durchbringen und ihm Ge-

setzskraft geben wird. Dann wäre auch uns der Weg erleichtert. Unsre jetzige Schule müßten wir als höhere Volksschule bestätigen lassen. Von ihr aus könnten dann unsre Kinder, Knaben und Mädchen, ohne Schwierigkeit in die 5. Klasse der Realschule und des Gymnasiums eintreten. Sie müßten sich bloß in den Fächern einer Prüfung unterziehen, die nicht bei uns gelehrt werden. Wir bräuchten dann nur Ergänzungsclassen zu eröffnen, sei es eine Handelsschule, Realschule oder Gymnasium. Doch darüber ein anderes Mal.

Ein paar Winke nur möchte ich hier noch geben über die dritte Frage, die natürlich von der allergrößten Wichtigkeit ist: wo nehmen wir die Mittel her zur Gründung einer Mittelschule? Denn das ist klar — wir müssen dazu große Mittel haben. Die erste große Schwierigkeit, mit der wir hier zu rechnen haben, ist die Baufrage. Wir müssen vor allem ein Schulgebäude haben, das allen modernen Anforderungen entspricht. Wir befinden uns in dieser Hinsicht in der angenehmen Lage, über einen großen freien Platz zu verfügen, der wie geschaffen ist für einen solchen Zweck und bisher unbenutzt im Zentrum unsrer Stadt liegt: es ist der große Kirchenuplatz oberhalb des Pastorats und des jetzigen Schulhofs. Es fragt sich nur, wo nehmen wir die Mittel zum Bau her? Die Mittel lassen sich auf eine zweifache Weise beschaffen: 1) durch die Gründung einer Aktiengesellschaft, die für nicht zu hohe Zinsen das Gebäude aufführt. An dieser Aktiengesellschaft könnten sich auch Nichtdeutsche beteiligen, da unsre neue Schulunternehmung eine sichere Anlage des Kapitals wäre. Darüber gleich unten. 2) Durch Hypotheken an das Kirchengut und die Gemeindehäuser. Der zweite Weg ist nach meiner Meinung der bessere, weil er uns am raschesten zum Ziele führt. Nach dem Gesetz darf das Kirchengut nur mit Allerhöchster Erlaubnis verpfändet werden. Mehrere Gemeinden in Rußland haben bereits diesen Weg beschritten und die Allerhöchste Erlaubnis dazu erhalten. Es muß natürlich die Notwendigkeit dieses Weges nachgewiesen werden und die Gefahr des Verlustes des verpfändeten Vermögens so gut wie ausgeschlossen sein. Diesen Weg sind noch vor kurzer Zeit die Odeßauer und eine Petersburger Gemeinde gegangen. Beide Unternehmungen haben glänzende Ergebnisse gebracht. Die Petersburger Gemeinde hat z. B. ihren Neubau sofort wieder verpfändet, um einen weiteren freien Platz zu bebauen. Warum sollte sich uns nicht bewähren, was sich anderweitig so glänzend bewährt hat? Dadurch würden wir, glaube ich, nicht nur die Mittel zum Schulbau flüssig machen, sondern auch neue Einnahmen, für die noch reichlich freier Platz vorhanden ist. Wir würden uns dadurch große dauernde Einnahmequellen schaffen. Die zweite Frage hierbei lautet: in wiefern ist das Unternehmen auf genügend sicherer Grundlage ruht. Oder was dasselbe bedeutet: werden wir die Mittel zur Unterhaltung der Mittelschule unterhalten können? Diese Frage zu untersuchen und allseitig zu prüfen, hat der Kirchenrat im vorigen Herbst eine Kommission bestehend aus den Herren Bielsfeld, Fritz Hein, Kristian Walling und mir, die diese Frage zu prüfen hatte. Ich habe auf unsern Sitzungen einen Vorschlag für ein

les Gymnasium aufgestellt und sind dabei zu dem Ergebnis gekommen, daß unsre neue Schule sich selbst erhalten kann, wenn sie ein Schulgeld erhebt, das sich etwa auf derselben Höhe hält, wie das anderer hiesiger Mittelschulen. Nun ist aber zu bedenken, daß wir unser Schulgeld, im Vergleich zu den andern hiesigen Mittelschulen, noch bedeutend erhöhen könnten, wie das unsre deutschen Kirchenschulen in Moskau, Petersburg, Odessa und Kiew tun. — Ueberall sind die Kirchenschulen überfüllt, trotz des bedeutend höheren Schulgeldes, weil die besseren Gesellschaftskreise auch der nichtdeutschen Bevölkerung den Vorteil einer solchen Schule eingesehen haben. Nicht nur wissen sie, daß ihre Kinder unter deutscher Leitung, in deutscher Zucht und Ordnung erzogen werden, sondern daß sie dort auch noch eine neue Sprache wirklich gut erlernen, die als eine der ersten Kultur Sprachen der Gegenwart viel begehrt und hochgeschätzt wird. Natürlich würden wir hier den Unterschied auch machen zwischen Gemeindegliedern und Fremden, wie es in andern Kirchenschulen und auch in unsrer jetzigen Schule gemacht wird: Fremde zahlen bedeutend mehr als die Gemeindeglieder. Die Schule würde sich auf diese Weise nicht nur selbst erhalten können, sondern sogar einen Ueberschuß geben. Auf die Einzelheiten unsres Entwurfs will ich jetzt nicht eingehen — es kam mir nur darauf an, auf das Ergebnis unsrer Arbeit hinzuweisen. Ich hoffe, daß sich im Herbst noch einmal Gelegenheit finden wird, auf diese für uns so wichtigen Fragen zurückzukommen.

Ich möchte heute, am vorläufigen Schluß meiner Darlegungen, das Ergebnis unsrer Arbeit in folgenden Worten zusammenfassen:

Wir haben eine Mittelschule nötig. Wir können die Mittel zu ihrer Gründung und Erhaltung flüssig machen. Es gibt keine Entschuldigung für uns, wenn wir nur noch länger zögern und, wie bisher, vom künftigen goldenen Zeitalter bloß träumen. Es gilt zu handeln, bald zu handeln. Das Versäumte kann nicht mehr gut gemacht werden. Aber wir können dafür sorgen, daß das Vergeffen und Versäumen aufhört und das Schaffen und Handeln beginnt. Denn wir sind nicht nur für unser eigenes Leben verantwortlich, sondern auch für das unsrer Mitmenschen und für das künftiger Geschlechter. Nicht nur die Sünden der Väter werden — nach einem ewigen Naturgesetz — heimgesucht an Kindern und Kindeskindern, sondern auch die guten und großen Taten der Väter werfen ihr helles Licht auf kommende Geschlechter. Wenn wir uns dieser Verantwortung einmal ganz bewußt werden, dann werden wir nicht mehr länger auf „bessere Zeiten“ warten, sondern sie uns selbst schaffen.

Inland.

Die in der vorigen Nummer angekündigte Zusammenkunft unseres Herrn und Kaisers mit Kaiser Wilhelm hat nicht, wie beabsichtigt war, in den finnländischen Schären, sondern auf der Reede von Valtisfjort, an der

estländischen Küste, stattgefunden und zwei Tage, vom 24. bis zum 26. d. Mts. (4.—6. Juli) gedauert. Ihre Majestät Kaiserin Alexandra Feodorowna mit deren Erlauchten Kindern waren schon am 20. d. Mts. (3. Juli) um 10 $\frac{1}{2}$ Uhr morgens an Bord der kaiserlichen Yacht „Standart“ eingetroffen, die von der „Woljarnaja Swesda“ begleitet wurde. Um 10 Uhr morgens des nächsten Tages langte die „Hohenzollern“ an, gefolgt vom Kreuzer „Moltke“. Der deutsche Botschafter am russischen Hof Graf Pourtalès war Kaiser Wilhelm auf einem Torpedoboot entgegengefahren. Beim Verannagen des deutschen Geschwaders wurde auf der Yacht „Standart“ das Signal gebläzt und ein Salut gelöst. Nachdem die „Hohenzollern“ Anker geworfen hatte, begab sich Sr. Majestät der Kaiser auf einer Ruderschaluppe an Bord derselben zur Begrüßung Kaiser Wilhelms. Die Monarchen tauschten dreimal Küsse aus und schritten sodann die Ehrenwache ab. Sr. Majestät wurde vom Minister des Kaiserlichen Hofes, dem Flaggkapitän und den Kaiser Wilhelm attachierten Militärchargen begleitet. Um 11 Uhr vormittags kehrte Sr. Majestät der Kaiser auf die „Standart“ zurück. Bald darauf begaben sich Kaiser Wilhelm und Prinz Adalbert in Begleitung des Reichskanzlers und der Personen des Gefolges auf die Yacht „Standart“. Auf der Plattform der Falltreppe wurde Kaiser Wilhelm von Sr. Majestät dem Kaiser und beim Betreten des Schiffsdecks von Ihrer Majestät der Kaiserin mit dem Thronfolger Zsarewitsch und den Großfürstinnen begrüßt. Die beiden Monarchen schritten die Front der Ehrenwache ab, während die Musik die deutsche Nationalhymne spielte. Kaiser Wilhelm begrüßte die Ehrenwache in russischer Sprache. Hierauf erfolgte die gegenseitige Vorstellung der Personen des Gefolges. Um 1 Uhr nachmittags fand bei Ihren Majestäten eine Frühstückstafel mit 50 Bedeckten zu Ehren der erlauchten deutschen Gäste statt, zu welcher die zur Begleitung der Monarchen gehörenden Würdenträger zugezogen wurden. Während des Frühstücks spielte das Orchester der Gardeequipage. Gegen zwei Uhr kehrten Kaiser Wilhelm und Prinz Adalbert mit dem Gefolge nach der Yacht „Hohenzollern“ zurück. Am nächsten Tage fand am Ufer eine Parade des Wiborger Regiment, dessen Chef Kaiser Wilhelm ist, in Gegenwart der Allerhöchsten Herrschaften und der hohen Gäste statt. Die verschiedenen Mahlzeiten, von denen die „Pet.-Tel.-Agentur“ mit größter Genauigkeit zu berichten weiß, können wir füglich mit Stillschweigen übergehen. Toaste dürften wohl gewechselt worden sein, aber sie waren offenbar nicht für die Öffentlichkeit bestimmt, da die genannte Agentur solche nicht erwähnt. — Kaiser Wilhelm verlieh dem Staatssekretär Skokow den Schwarzen Adler-Orden und dem Hofmeister Sjasonow den preussischen Orden pour le mérite. — Worüber die Monarchen und deren Räte mit einander verhandelt haben, darüber verlautet nichts, und man ist daher nach wie vor auf Vermutungen angewiesen. Hierher gehört auch, was die „Schlesische Zeitung“ meint, wenn sie den türkisch-italienischen Krieg das Hauptthema der Unterhaltung sein läßt und dann folgert: „Für Deutschland wie für Rußland muß die Beendigung des türkisch-italienischen Krieges in gleichem Maße erwünscht sein, für Deutschland wegen seiner wirtschaftlichen Interessen in der Türkei, aber auch, weil die Stärkung der italienischen Stellung im Mittelmeer seine auswärtigen Beziehungen

sowohl im Dreibund als auch gegenüber der Tripleentente nur günstig beeinflussen kann; für Rußland, weil es alle Ursache hat, einen Balkankonflikt zu vermeiden. Außerdem aber sucht Rußland mit Recht den gegenwärtigen Augenblick zu benützen, um die Dardanellen-Sperre loszuwerden und somit freien Ausgang nach dem Mittelmeer zu erhalten. Bei diesem Streben kann Deutschland ihm nicht entgegen sein. Denn nicht nur, daß es ein direktes Interesse an der Aufrechterhaltung der Sperre in keiner Weise hat, würde die Zulassung Rußlands zum Mittelmeer ein weiteres Gegengewicht gegen den Einfluß Frankreichs und Englands bedeuten, die ihrerseits gerade aus diesem Grunde dem russischen Wunsche keine Sympathie entgegenbringen können.“ — Der Abschluß irgend eines schriftlichen Abkommens wurde von niemand erwartet und scheint auch nicht vor sich gegangen zu sein. Dafür aber wird zugegeben, daß die Anschauungen Rußlands und Deutschlands über alle mehr oder weniger brennenden Fragen des Tages sich vollständig decken. Für die Sache des allgemeinen Friedens bedeutet die Kaiserbegegnung mithin einen bedeutenden Gewinn. „Wie wohlthätig aber eine solche Kundgebung und überhaupt die Bezeugung der russisch-deutschen Freundschaft, die unmittelbar nach der Entrevue noch in dem Petersburger und Moskauer Besuch des deutschen Reichskanzlers zum Ausdruck gelangt, auf die öffentliche Meinung Europas einwirkt, wie sehr sie die Friedenszuversicht heben muß, braucht kaum des breiteren erörtert zu werden“, bemerkt hierzu die „Pet. Tg.“, und schließt dann mit nachstehender Erwägung: „Auch bei uns gibt es freilich nicht wenige“, die mit schlecht verhehltem Mergel auf die neue Bekräftigung der alten russisch-deutschen Freundschaft blicken, die froh wären, wenn sich durch Aufhäufung kleiner Zwischenfälle dieses traditionelle Verhältnis trüben ließe, aber sie können, Gott sei Dank, nicht als die Vertreter der wirklichen öffentlichen Meinung Rußlands, als die Sprecher des russischen Volkes, angesehen werden, das sich mit seinem Herrscher und dessen leitenden Staatsmännern einig weiß. Für das wahre Rußland, das nur arbeiten und sich friedlich entwickeln will und daher jede eitle Abenteuerfahrt, jedes Spielen mit leeren, tönenden Worten verabscheut, ist der deutsche Kaiser, dessen Besuch eine Sicherung des Friedens bedeutet, nicht nur ein hochwillkommener, sondern auch ein heiß ersehnter Gast.“

Der französische Botschafter Louis wurde einige Tage vor Eintreffen der deutschen hohen Gäste in Peterhof empfangen. Die Audienz währte 45 Minuten. Die „Wetscherneje Wremja“ knüpft an diese Audienz folgende Bemerkung: „Die lange Dauer der Audienz — ein fast beispielloser Fall — ruft in diplomatischen Kreisen viele Erörterungen hervor und dient als Beweis, daß alle umlaufenden Gerüchte über eine eingetretene Erkaltung in den russisch-französischen Beziehungen sich auf nichts gründen.“ — Zu den Gerüchten über die Verletzung des russischen Botschafters in Paris P. A. Iswoltski, die von einem Teil der ausländischen Presse verbreitet wird, erfährt die „Now. Wr.“ aus kompetenter Quelle, daß sie jeglicher Begründung entbehren.

Eine Spionageaffäre? In Berlin ist der russische Kapitän Kostewitsch als angeblicher Spion verhaftet worden und diese Angelegenheit hat bei einem Teil der

russischen Presse einen Sturm der Entrüstung hervorgerufen. Die „Now. Wremja“ läßt sich nun aus Berlin berichten: „In nächster Zeit wird Kapitän Kostewitsch nach Leipzig übergeführt und vors Gericht gestellt werden. Den Sozialblättern zufolge sollen bei Kostewitsch Papiere gefunden worden sein, die darauf hinweisen, daß er von der russischen Regierung ausgesandt worden sei, um von denjenigen Verbesserungen Kenntnisse zu erlangen, die in der russischen Armee eingeführt werden könnten, besonders in der Artillerie. Die deutschen Gesetze zeichnen sich in derartigen Sachen durch besondere Strenge aus und räumen den Behörden das Recht ein, jeden als Spion anzusehen, der geheime Details in Sachen der Landesverteidigung erlangt oder zu erlangen versucht. Auf einem solchen Versuch steht eine dreijährige Gefängnisstrafe, und auf Kostewitsch kann das betreffende Gesetz in Anwendung kommen. Der Militäragent Basarow wurde nach Petersburg berufen und verließ gestern Berlin. Kostewitsch ist es jetzt gestattet worden, mit seiner Frau zu korrespondieren. Seine Lage ist ziemlich erträglich, obgleich die Hölle sehr klein ist. Die Gefängnisbeamten verhalten sich ihm gegenüber etwas höflicher als anfangs; beim ersten Verhör hatten dieselben sich erlaubt, den Kapitän zu duzen und ihn nach dem Verhör acht Stunden ohne Essen gelassen. Es war die Einmischung der Botschaft erforderlich, die telephonisch das Ersuchen stellte, daß man mit einem ausländischen Offizier höflicher verfare. Russische Bücher, welche Frau Kostewitsch ihrem Mann ins Gefängnis brachte, wurden letzterem nicht übergeben.“ Ob dieser Bericht in allen Einzelheiten richtig ist, erscheint mehr als fraglich. Von deutscher Seite wird zu dem Falle bemerkt: „Jeder Verständige muß sich ja sagen, daß schon im Hinblick auf die guten politischen Beziehungen, die zurzeit zwischen Deutschland und Rußland bestehen, die deutschen Behörden nicht einen russischen Offizier verhaften würden, der mit Empfehlungen seiner Regierung gekommen ist, an den technischen Instituten des Reiches Studien zu machen, wenn nicht genügende Unterlagen für ein solches Verfahren vorhanden wären. Denn daß jemand im Auftrage seiner Regierung ins Ausland gesandt ist in der Absicht, offizielle Studien zu machen, braucht noch nicht zu verhindern, daß er auf Abwege gerät und, um möglichst glänzende Resultate zu erzielen, sein Ziel auf unerlaubte Weise zu erreichen versucht.“ — Gleichwie als Gegenzug hat die russische Regierung jetzt die Verhaftung eines deutschen Offiziers verfügt. Nach einem Telegramm aus Warschau ist Leutnant Dahm vom Niedersächsischen Feldartillerieregiment aus Wolfenbüttel in Alexandrowo unter Verdacht der Spionage verhaftet und nach Warschau gebracht worden. Der Offizier hat sich lediglich zum Studium der russischen Sprache nach Peterburg begeben, und war eben auf der Rückreise begriffen, als ihn die Verhaftung ereilte. Das Deutsche Auswärtige Amt hat sofort die erforderlichen Schritte unternommen, um die Freilassung des Offiziers zu erwirken.

Der Reichsrat ist am 25. d. Mts. in die Ferien gegangen, die laut Allerhöchstem Ukas bis zum 1. November d. J. dauern werden. — Die neuwählende Reichsduma soll erst Mitte November (etwa am 13.) zusammentreten, soweit die „Now. Wremja“ zu nicht weiß. Die Wahlen dürften, danach zu urteilen, spätestens im September stattfinden.



Die Kirchenschulcredite. Die letzte Anwesenheit des Oberprocurators des Hlg. Synods in Zarstoje Sselo hing den „Virschewija Wedomosti“ zufolge mit der Durchführung der Kreditvorlagen für die Kirchenschulen zusammen. Die Folge war eine private Ministerratsitzung am 9. Juni, in welcher einstimmig die Notwendigkeit anerkannt wurde, die Kirchenschulcredite im Wege des Artikels 87 der Grundgesetze und des § 17 der Budgetregeln anzuweisen. Ueber die Rolle der Oktobristen in dieser Frage wird erzählt, 2 Tage vor der Fahrt der Abgeordneten nach Zarstoje Sselo sei in der Plenarsitzung der Oktobristenfraktion beschlossen worden, die 2½ Millionen Rbl. für Gehaltszulagen der Kirchenschullehrer in jedem Falle zu bewilligen, die übrigen Kirchenschulvorlagen aber nicht mehr in Beratung zu ziehen. Nach der Rückkehr aus Zarstoje Sselo habe jedoch eine neuerliche Fraktionsitzung stattgefunden, in welcher beschlossen wurde, auch die Gehaltszulagen nicht mehr zur Beratung zu stellen.

Zur Senakatastrophe. Nach dem Eintreffen des reizierenden Senators Manuchin haben sich Generalgouverneur Rujasew und Gouverneur Bantysch aus Irkutsk eilig nach Bodaibo begeben, wo eine leicht erklärliche Aufregung herrscht. Man erzählt sich, daß Senator Manuchin den Gouverneur Bantysch sehr trocken empfangen haben soll, der ihm einen 200 Bogen umfassenden Bericht über die Senakatastrophe überreichte. Dem Berichte sind eine Reihe von offiziellen Dokumenten beigelegt, die den Beweis erbringen sollen, daß sowohl der Generalgouverneur Rujasew wie auch der Gouverneur Bantysch den Streik für keinen politischen gehalten haben. Trotz dieser Unschuldsbeweise dürften Generalgouverneur wie Gouverneur ihren Posten verlassen, denn Manuchin sah sich sofort bei seinem Eintreffen veranlaßt, die Zirkulare des ersteren über eine Ausweisung der streikenden Arbeiter aufzuheben, weil er darin die schon in Moskau während der Reibottrevision mit Erfolg angewandte Ausweisung wichtiger Zeugen feststellte. Wie es mit dem „bewaffneten Angriff“ der Arbeiterschar gegen das Militär aussah, geht schon jetzt ziemlich klar hervor, denn es ist festgestellt worden, daß 83 Prozent der Schußwunden der toten Arbeiter sich im Rücken und in den Seiten befinden. Außerdem haben zahlreiche Zeugen erhartet, daß der berüchtigte Rittmeister auf die gefallenem schwerverwundeten Arbeiter zu schleßen bejahl. Ueber diese Enthüllung herrscht eine große Erregung in Irkutsk. („Pet. Herold“.)

Ausland.

Deutsches Reich.

Der Kaiser wird im Herbst die Schweiz besuchen. Nach dem bisher ausgearbeiteten Programm wird er in Zürich am 3. September (21. August) eintreffen und unter anderem das Landesmuseum in Augenschein nehmen. Am nächsten Tage wird der Kaiser an den Manövern teilnehmen, und am Abend soll ein Nachfest am See veranstaltet werden. In der Bundesstadt Bern wird der offizielle Empfang erfolgen. Geplant ist ferner ein Ausflug ins Berner Oberland und unter Umständen ein Abstecher mit der Jungfraubahn, und dann eine Fahrt über den Brünigpaß nach Luzern. Dort wird sich der Kaiser von der Schweizer Regierung verabschieden.

Adolf Freiherr Marschall v. Bieberstein, der frühere Botschafter in Konstantinopel, zurzeit Botschafter in London, wurde am 12. Oktober 1842 in Neuenhausen bei Freiburg in Baden geboren. Er widmete sich dem juristischen Beruf und wurde Staatsanwalt in Mannheim. Seit 1875 Mitglied der badischen Ersten Kammer, wurde er bald Führer der neu einsetzenden konservativen Bewegung im Reiche und 1878 in den Reichstag gewählt. Im Jahre 1883 ging er als badischer Gesandter und Mitglied des Bundesrates nach Berlin. 1890 erfolgte nach Bismarcks Rücktritt seine Ernennung zum Staatssekretär des Auswärtigen Amtes. Im November desselben Jahres erhielt er alsdann den Botschafterposten in Konstantinopel.

Eine Nachricht kommt aus Düsseldorf über ein Ereignis, das allenthalben in Deutschland als nationales Unglück empfunden werden und Trauer auslösen wird: das stolze Luftschiff Schwaben ist am 28. (15.) Juni in Flammen aufgegangen. Als das Zeppelin-Luftschiff bei der Düsseldorfer Luftschiffhalle landete, setzte plötzlich ein heftiger Sturm ein. Man hatte Bedenken, das Luftschiff in die Halle hereinzubringen, weil man einen Unfall befürchtete; man verankerte daher das Luftschiff im Freien und versuchte, es nach Möglichkeit zu sichern. Um die Mittagsstunde setzte der Wind immer heftiger ein. Gegen 2 Uhr erhob sich mit einem Schlage eine sturmartige Wöbe, die das Luftschiff einige Meter hoch emporhob. Die Hülle wurde abgerissen und die Gasbehälter, die gleichzeitig Beschädigungen erlitten hatten, begannen sich zu entleeren. Eine Gaszelle entzündete sich und es erfolgte eine große Explosion, die in wenigen Minuten den stolzen Luftkreuzer zerlöhrte, von dem nur das Gerippe übrig blieb. Der Knall der Explosion wurde weithin vernommen. Die Ueberreste des Luftschiffes bilden einen wüsten Trümmerhaufen, nur das Aluminiumgestell ragt in die Lüfte und die Gondel zeigt sich geschwärzt den Blicken der Zuschauer. — Bei der Explosion wurden etwa 30 Personen verletzt, darunter sieben schwer. Unter den Verletzten befindet sich auch Oberingenieur Dörr, der Führer des Luftschiffes. Die Verletzten wurden ins Krankenhaus gebracht. Unter den schwerer Verletzten befinden sich der Baumonteur Früz aus Straßburg und der Baumonteur Riefer aus Friedrichshafen sowie der Luftschiffkellner Kubis. Die Leichtverletzten sind in der Hauptsache Soldaten. Der Führer, Oberingenieur Dörr, hat nur leichte Brandwunden am Gesicht und an den Händen davongetragen. — In diesem Jahr hat das Luftschiff 229 Fahrten unternommen und im ganzen 20 Tage, 13 Stunden und 37 Minuten in der Luft zugebracht. Auf diesen Fahrten hat es 27 569 Kilometer zurückgelegt und 4545 Personen befördert.

Oesterreich-Ungarn.

Ueber die Bedeutung des neuen Wehrgesetzes der Monarchie spricht sich die Wiener „N. Fr. Presse“ in einem längeren Artikel aus, in dem es heißt: „Zwei Millionen Soldaten wird die österreichisch-ungarische Monarchie künftig ins Feld stellen können. Die Kriegsarmee des Deutschen Reiches wird auf vier Millionen geschätzt, und jeder Feind, der sich an einem der beiden Verbündeten vergreifen wollte, müßte damit rechnen, daß ein Block von sechs Millionen vortrefflich ausgerüsteter Soldaten zur Verteidigung bereit wäre und in steter Schlagfertigkeit den Kampf aufnehmen würde. Ein Block von

sechs Millionen Soldaten zwingt auch den übermütigsten und vom Haß verblendeten Gegner zum Nachdenken über die Gefahren des Friedensbruches. Deshalb ist das Wehrgesetz, das dem Volke die zweijährige Dienstzeit bietet, zugleich eine Befestigung der Bündnispolitik, ein Schutz der Arbeit und des Wohlstandes und eine Notwendigkeit, der sich kein Staat entziehen kann. Das Wehrgesetz ist ein europäisches Ereignis, das im Zusammenhange mit den jüngsten militärischen Beschlüssen im Deutschen Reiche durch die bundesmäßige Vereinigung von geschichtlich in solchem Ausmaße niemals aufgetretenen Kräften ein hoher Damm gegen Ruhestörer sein wird."

Frankreich.

Am 28. (17.) Juni vollendeten sich 200 Jahre, seitdem in Genf Jean Jacques Rousseau geboren wurde, dieser geistvolle, freidenkende Philosoph und Schriftsteller, der Verfasser des berühmten „Contrat social“ (Gesellschaftsvertrag), der begeisterte Naturschwärmer und „Prophet der Demokratie“ oder, wie er noch genannt wird, der „Prophet der Revolution“. In Paris wurde im Tempel des Pantheon, den das „Dankbare Vaterland seinen großen Männern“ errichtet hat, ein Denkmal für Rousseau enthüllt, wobei auch der Präsident anwesend war. Bei seiner Rückkehr von der Feier wurde er von Camelots ausgepöflet. 60 Personen wurden verhaftet.

Italien.

Seitdem ist man eifrig mit Vorbereitungen für ein neue wichtige militärische Expedition beschäftigt. Zahlreiche Schiffe für Truppentransporte werden in Neapel, Toronto, Tripolis, Benghazi, Tobruk und Rhodos bereit gehalten. Man spricht von einer Entsendung von 50 000 Mann. Wie es heißt, soll General Magni mit dem Oberbefehl dieser militärischen Aktion betraut werden. Wie verlautet, beabsichtigen die Italiener die Türken an der Kleinasiatischen Küste auszu greifen.

England.

Die Mittelmeerfrage steht noch immer im Vordergrund des Interesses. Admiral Charles Beresford weist in einem Briefe an die Presse nach, daß das Mitteländische Meer hauptsächlich deshalb von der britischen Flotte geräumt worden sei, weil es ihr an Mannschaft für die Schiffe fehle. Es seien gegenwärtig mehr Schiffe vorhanden, als bemannt werden könnten. Es handelt sich um gegen 5000 Köpfe für augenblickliche und 20 000 für zukünftige Zwecke. Die Million Pfund, die der Schatzkanzler aus dem Ueberschuß des letzten Jahres der Marine zugewiesen habe, genügten nicht den Anforderungen, die die internationale Lage stelle. Trotzdem dürfe, erklärt Lord Beresford, England unter keinen Umständen den Seeweg nach Indien einer anderen Macht anvertrauen. Nach Lord Beresford hat auch Feldmarschall Roberts seine Bedenken ausgesprochen. Er hat, wie dem „Lok.-Anz.“ aus London gemeldet wird, eine Ansprache an die „National Service League“ gehalten, in der er es tief beklagte, daß die britische Regierung die Herrschaft über das Mitteländische Meer aufgegeben habe. „Unsere Flotte in jenen Gewässern,“ sagte er, „war das äußere Zeichen unserer Macht, und ihre Abberufung muß Britanniens Ansehen in der ganzen Welt schädigen, insbesondere aber in Indien und Ägypten. Nur durch unser Ansehen halten wird uns in jenen

Ländern, und ihre Bewohner werden zu dem Schluß kommen, daß die Abberufung unserer Kriegsschiffe von der Hauptstraße nach dem Osten den Anfang vom Ende bedeute. Wir können die Vorherrschaft im Mitteländischen Meer nicht aufgeben, wenn wir unser Reich erhalten wollen. Wir können die Garnisonen in Malta und Ägypten nicht verstärken, ohne uns anderswo zu schwächen. Unser Reich ist durch das Schwert erworben worden, und es kann nur weiterbestehen, wenn wir stets für den Krieg vorbereitet sind.“ Im weiteren Verlaufe seiner Rede beklagte sich Lord Roberts bitter darüber, daß das kritische Volk keinen Anteil an den Dingen nehme, die in der Welt vorgehen. Seit langer Zeit habe es keinen Krieg mehr gegeben, und die Leute im Lande hätten nichts von jenen Kriegen bemerkt, die inzwischen geführt worden seien. Darum habe sich die Nation in ein gewisses Gefühl der Sicherheit gewiegt, so daß man sich wegen der Zukunft überhaupt keine Sorge mehr mache. „Dabei sollte man bemerken, daß wir,“ rief der Feldmarschall aus, „vor Jahresfrist etwa um Haarsbreite vor dem Beginne eines Krieges gestanden haben! Diese Tatsache sollte doch den Leuten endlich einmal die Augen geöffnet haben.“ Großbritannien stehe gegenwärtig vor zwei wichtigen Aufgaben, deren Durchführung nicht länger hinausgeschoben werden dürfe. Die erste sei, eine starke Flotte für das Mittelmeer einzurichten, und die andere, ein Heer zu schaffen, das stark genug sei, um das Reich zu verteidigen und das politische Gleichgewicht in Europa zu sichern, wenn dieses gefährdet werden sollte.

Türkei.

Viele Offiziere und ganze Regimenter desertieren und scheinen nicht abgeneigt zu sein, mit den Albanesen und den unzufriedenen Elementen in Mazedonien gemeinschaftliche Sache zu machen. Hierin kommt der Unwille des Militärs gegen die überhandnehmende geheime Regierung der Jungtürken zum Ausdruck. Die Despotie eines Abdul-Hamid, des letzten Sultans der Türkei, hat in den „Komitees“ eine Fortsetzung gefunden, welche auf dem Lande der Osmanen wie ein schwerer Alp lastet; statt der erhofften Freiheit erblickt man überall nur Knechtung und gewinnstüchtiges Handeln. Um nun der drohenden militärischen Erhebung nach Möglichkeit vorzubeugen, hat die Regierung die Abgeordneten plötzlich zu einer außerordentlichen Sitzung zusammenberufen, die in Anwesenheit der Minister des Innern, des Krieges und der Marine stattfand und in welcher eine soeben eingebrachte Gesetzbvorlage, die den Militärchargen verbietet, sich mit Politik zu beschäftigen, zur sofortigen Beratung und Beschlussfassung der Kammer unterbreitet wurde. Die Vorlage wird durch Hinweise auf die Schädlichkeit einer Einmischung des Militärs in die Politik motiviert, da dadurch die Disziplin erschüttert werde, wie das jüngst sich anschaulich in den bedauerlichen Vorgängen in Monastir gezeigt habe. Die Gesetzbvorlage enthält vier Artikel. Der erste Artikel lautet: Militärchargen, die an politischen Versammlungen und Manifestationen teilnehmen oder sich mit Politik beschäftigen, werden das erste Mal mit Gefängnisstrafe von 2—4 Monaten und Veretzung in ein anderes Korps ohne Fahrgelder bestraft, das zweitemal mit Gefängnisstrafe von 2—6 Monaten, Ausschluss aus der Armee für Offiziere, und Verdoppelung der Dienstzeit für niedere Chargen. Der 2. Artikel lautet: Militärchargen, die an politischen Parteien

oder Organisationen teilnehmen — selbst wenn es solche sind, die von der Regierung gestattet werden — werden mit Gefängnishaft von 2—6 Monaten bestraft, mit Ausschluß aus der Armee für Offiziere, und Verdoppelung der Dienstzeit für niedere Chargen. Der 2. und 4. Artikel lautet: die Vollstreckung der Gesetzbestimmungen haben der Kriegs- und der Marineminister. Die Vorlage wurde einer Kommission übergeben, deren Bericht am 18. Juni zur Verhandlung gelangte, und dann ohne weiteres angenommen. Die Folgen dieses scharfen Vorgehens der Regierung gegen das Militär dürften für die Türkei verhängnisvoll werden und ihre Aufteilung beschleunigen.

China.

Deutschen Blättern wird aus Peking gemeldet:

Gegenüber den Meldungen aus Washington, daß die chinesische Regierung die 60-Millionen-Anleihe der Sechsmächtegruppe abgelehnt habe, wird festgestellt, daß die Verhandlungen weder abgeschlossen noch abgebrochen worden sind. Die chinesische Regierung bemüht sich anscheinend weiter, günstigere Bedingungen zu erhalten. Der chinesische Finanzminister schlug kürzlich augenscheinlich versuchsweise den Abschluß einer weit größeren Anleihe, als wie ursprünglich geplant war, vor und erkundigte sich nach den Bedingungen. Diese entsprachen den ursprünglichen Abmachungen mit Tangshawi, wonach die Salzsteuer unter ausländische Kontrolle fallen und die Bankgruppe Finanzagenten anstellen sollte. Der Finanzminister erhob Vorstellungen gegen diese Bedingungen und erklärte, er wolle nur eine Anleihe von 10 Millionen Pfund Sterling. Die Bankgruppe erwiderte, daß sie nicht den Wunsch habe, China eine größere Anleihe aufzudrängen. Ihr hiesiger Vertreter übermittelte seinen Vorschlag von fünf monatlichen Vorschüssen von je 6 Millionen Taels, die von der großen Anleihe gedeckt werden sollen, nach Europa. Das ist der augenblickliche Stand der Dinge.

Nachrichten aus dem Kaukasus.

Tiflis.

Der Katholikos aller Armenier Kework V kehrte den 25. Juni nach kurzem Aufenthalt in Tiflis nach Etchmiadzin zurück, nachdem er in Petersburg von Seiner Majestät dem Kaiser und Ihrer Majestät der Kaiserin in Audienz empfangen worden war.

Für die Monate Januar, Februar und März flossen in die Kasse der Tifliser Stadtverwaltung 652857 Abl., während die Ausgaben der Stadt für denselben Zeitraum 781 201 Abl. betragen.

Bereits in Angriff genommen hat die Tifliser Stadtduma den Bau einer Stadtschule in Sololaki auf den Namen A. S. Matinow auf dem vormaligen Grundstück Schlitter aus dem von Matinow gestifteten Kapital in Höhe von 70000 Abl.

In Borshom ist der Konservator der schwedischen Universität Lund, Botaniker Otto Holmberg, mit der Absicht angekommen, die Gebirgsflora Armeniens zu studieren. Zunächst wird er auf den Abhängen der Trialetischen Gebirgskette Exkursionen vornehmen. Sodann begibt er sich nach Achalzik, dem Goderschen Gebirgspäß, Batum, Artwin, Ardagan, Alexandropol und Erivan.

In Sugdidi überfielen fünf mit Verdangewehren bewaffnete Banditen die Kokonstrofenkammer des Zimanow und forderten von ihm Geld. Er wies auf einen Korb hin, wo sich das Geld befand, und bat um Schonung. Die Räuber erschossen ihn aber, ebenso seinen Verwalter, zwei Kommiss und seine Haushälterin. In dem Korbe fanden sich 5000 Abl. Darauf durchsuchten die Räuber, freilich ohne Erfolg, das ganze Haus, wobei sie Rissen und Matragen auftraten, gaben noch einige Schüsse ab, durch welche sie einen Wächter verwundeten, und verschwanden schließlich in der Finsternis. Vier von ihnen wurden in derselben Nacht verhaftet. Einer von ihnen ist ein Fürst, ein anderer — Handelsmann, der auch den Ueberfall organisiert hat. Die Räuber hatten gehofft, 50 000 Abl. zu erbeuten, die kurz vorher eingegangen sein sollten. Sämtliche Ermordeten sind Türken; die Missetäter sind örtliche Einwohner, Mingrelier, nicht aber professionelle Räuber. Ob die Haushälterin um den Ueberfall Bescheid wußte, ist nicht festgestellt. Der Kreischef Lawrow rät den Kokonshändlern ihr Geld ihm zur Aufbewahrung in seinem feuerfesten Schrank zu übergeben. — Die Zufuhr und der Kauf von Kokons nehmen ihren regelmäßigen Fortgang.

In der Schlucht Esadsalis-Chewi des Dorfes Perewissi im Bezirke Tschiaturi sind in großen Mengen Würmer erschienen, die auf einem Flächenraume von 8 Quadratverst an allen Strauchgewächsen die Blätter abgefressen haben. Man sieht nur nackte Äste, die vertrocknen. Diese verderbliche Schar bewegt sich in nördlicher Richtung. In Perewissi haben sie auch Maisfelder vernichtet. Die Schädlinge sind von schwärzlich-brauner Farbe und haben auf dem Körper rote Flecken und Härchen. — Manganerz wird wieder in großen Mengen nach Poti und Batum zum Weiterverkauf ausgeführt. Man hört vielfach Klagen, daß Nacht für Nacht anstelle von 200 Waggons nur 100 Waggons von der Eisenbahnverwaltung in Tschiaturi gestellt werden. Auch sei eine Menge der Wagen verdorben. Die Manganindustriellen haben sich nun an die genannte Verwaltung mit dem Gesuch gewandt, das Verladen und Wägen des Erzes umgehend zu regulieren.

Gisstantafien.

Ein Wolkbruch in Begleitung von grobkörnigen Schlossen überschüttete Armawir am 14. Juni mit großen Wassermassen, so daß die Straßen ganz unpassierbar waren. Durch Hagelkörner wurden viele Fenster Scheiben zertrümmert.

Naphtagewinnung im Kubangebiete für den Monat Mai d. Js. Es haben gefördert die Bohrwerke: L. L. Andreis 319 518 Pud, „Pobeda“ 327 649 Pud, Fürst Saltykow (Maikop) 29 300 Pud, Britisch-Maikopsche Gesellschaft J. W. Wischan 1519 Pud, Maikopsche Gesellschaft „Spies“ 53 712 Pud, Maikop-Genossenschaft 1042 Pud, Naphtagewerke N. K. Sjelitrennikow 43 250 Pud. Im ganzen wurden auf 45 Bohrwerken 775 990 Pud Naphtha gewonnen.

Zum Apostolikumstreit in der evangelischen Kirche Deutschlands.

Wieder bewegt die evangelische Kirche Deutschlands ein heftiger Streit. Die Kirche kann nicht zur Ruhe kommen. Das

ist vielleicht auch gut so, denn auf Erden soll sie ja die „streitende“ sein. Wenn dabei nur immer rechte, christliche Mittel zur Anwendung kämen. Im vorigen Sommer gab's den harten Kampf für und gegen Ratho. Im Laufe des Winters erregte das Disziplinarverfahren gegen einen der bedeutendsten Pfarrrer Deutschlands, Lic. G. Traub, die Gemüter. Noch ist diese Angelegenheit nicht beendet, und neuer Kriegslärm tobt um einen Mann, der bisher das größte Ansehen besonders in orthodoxen Kreisen genoss und als durchaus positiv galt. Der Streit nimmt dadurch eine besondere Bedeutung, daß der Mann, um den er sich dreht, zum Kirchenregiment gehört — es ist der Generalsuperintendent der Mark Brandenburg D. Lahusen. Veranlassung zum Streit gab eine Auseinandersetzung zwischen Liberalen und Orthodoxen auf der Kreisynode Berlin-Kölln-Stadt über die Bedeutung des Apostolischen Glaubensbekenntnisses. Die Parteien waren hart aneinandergeraten. Da hielt der Vorsitzende der Synode, Generalsuperintendent D. Lahusen, eine längere Rede, in der er zum Frieden mahnte. Das apostolische Glaubensbekenntnis enthalte ewige christliche Wahrheiten, aber es sei doch nur ein menschliches Bekenntnis und darum unvollkommen. Es stünden Sätze in ihm, an denen zu zweifeln noch kein Unglaube sei. Auch bei der Ordination würden die jungen Prediger nur auf das Apostolikum verpflichtet, soweit sich's um unsern evangelischen Glauben darin handele. Das sei aber keine Bindung an den einzelnen Ausdruck. Wo die Grenze sei, das bleibe eine Frage des Gewissens und der inneren Stellung des einzelnen. Da könnten wir kein Gesetz aufrichten. Ähnlich hat D. Lahusen auf einer zweiten Synode gesprochen, der Kreisynode Berlin-Stadt III. Da sind folgende bedeutsame Sätze seiner Ausführungen besonders hervorzuheben: „Wir müssen aufhören, die Begriffe „gläubig“ und „ungläubig“ auf zwei Parteien anzuwenden. Unser altehrwürdiges Apostolikum ist kein Gesetzbuch mit Paragraphen. Wir bekennen nicht, an den Buchstaben zu glauben, sondern wir bekennen, an den Herrn zu glauben. Gerade die Parteischärfen schrecken heute viele ab und lassen sie nicht zur Vertiefung ihres Glaubenslebens kommen. Darum lassen Sie uns die volle Wahrheit sagen, wo wir nicht zusammenstehen; aber lassen Sie uns freudig zusammenstehen, wo wir gemeinsamen Boden finden.“ Von der Ordination sagte er: „Mit jungen werdenden Geistlichen haben wir's zu tun. Es kann sich da nicht darum handeln, ihnen das Joch aufzulegen: Stimmt du auch jedem einzelnen Satze zu? Kein Geringerer als der Generalsuperintendent Braun hat schon gesagt, es handle sich in der Ordination darum, ob sie im Kernpunkt Christus zustimmen können. Das heißt wirklich das eine hervorkehren, was not ist. Haben wir nicht auch auf die Suchenden Rücksicht zu nehmen? Da wollen wir uns die Hände reichen, wo wir es wahrhaftig tun können.“ Soweit D. Lahusen. Man sollte meinen, alle, denen es auf aufbauende Arbeit in der Kirche ankommt, hätten diesen Hinweisen eines führenden Mannes mit Freuden und Dankbarkeit folgen sollen. Anstatt dessen sah man in dem Verständnis und der Toleranz, die Generalsuperintendent Lahusen für Andersdenkende hat — er selbst ist ja durchaus positiv — eine Gefahr für die Rechtgläubigkeit und griff ihn in der Presse aufs heftigste an.

D. Lahusen hat daraufhin eine Predigt über das Apostolikum angezeigt. Die Predigt hielt er vor kurzem in der

großen Berliner Dreifaltigkeitskirche. Die Kirche war überfüllt. Tausende mußten draußen bleiben.

Unter Zugrundelegung des Textes Röm. 10,9 „Denn so du mit deinem Munde bekennst. . . .“ führte Redner etwa folgendes aus: Wir haben die apostolische Lehre, wir haben eine Ordnung der Lehre und wir haben auch Wächter über die Ordnung der Lehre. Auf die Bibel gestützt, verteidigen wir die Freiheit gegenüber allen denjenigen, die uns das Wort unseres Gottes nehmen wollen und uns hineinzwingen wollen in vergängliche Menschenurtheile. Das Wort muß es tun, und wenn wir Prediger des Evangeliums nicht mehr das Wort verkünden dürften, dann möchte ich nimmer ein Prediger des Evangeliums sein. Die Zustimmung zu den Lehren und Worten der heiligen Schrift ist noch nicht der Glaube. Der Glaube ist vielmehr vorhanden, wenn man sich den ewigen Wahrheiten hingibt, wie sie uns durch den Sohn Gottes verkündet worden sind. Der Glaube ist das, von dem Luther sagte, man müsse gewiß sein in Gott. Wenn aber das Wort vom Glauben die Herzen ergriffen hat, dann muß auch das Bekenntnis des Mundes kommen, und wenn wir nur mit dem Munde uns zu dem Worte bekennen, dann ist der richtige Glaube nicht vorhanden. Und wir sind ja noch heute eine Bekennergemeinde, nicht Bekenner zu einer einzelnen Lehre, sondern zu einem Gott und Herrn. Und wenn so mancher unter uns dem Glaubensbekenntnis der Gemeinde entfremdet ist und nicht jeder Einzelheit des Bekenntnisses zustimmen kann, so werden sie doch dem einen Bekenntnis an einen Gott und Vater, an einen Herrn und Heiland und an einen heiligen Geist zustimmen können. Und wenn so viele in unseren Tagen der Neugestaltung aller Dinge unseren Christenglauben nicht so bekennen können, wie es wünschenswert wäre, so ermahne ich die Rechtgläubigen, nicht ein rasches Wort des Zornes hineinzuschleudern und den anderen einen Ungläubigen zu nennen. Man kann nicht hineinschauen in die Tiefe des Herzens und mancher möchte doch vor Gott Dein Bruder sein und mit Dir wohnen im Hause des Vaters. Es gilt, den heiligen Kampf um die klare Entschiedenheit der Lehre, aber dieser Kampf darf niemals mit den Waffen der Welt, sondern nur mit den Waffen des Geistes geführt werden. Wenn im vorigen Jahre der Krieg für unser Vaterland ausgebrochen wäre, dann hätten alle diejenigen, die den Kaiser und das Vaterland lieben, ihres Zwistes vergessen und hätten sich zum Kampfe gestellt. Es ist in unseren Tagen der Kampf um das heilige Wort entbrannt, der Kampf um die Existenz unserer Kirche in unserem deutschen Vaterland. Sollten da nicht diejenigen zusammenstehen, die noch einen Herrn bekennen? . . .“

Dazu noch einiges aus der Darstellung, die Prof. der Theologie H. Scholz in der „Täglichen Rundschau“ gibt: „Zustimmung zu den Sätzen und Lehren des Glaubens ist noch nicht der Glaube selbst, ist bei weitem noch nicht die Macht, die uns innerlich überwindet und zu reineren Menschen macht. Wo diese Zustimmung dennoch gefordert, wo sie Substanz des Glaubens wird, ist Kampf und Streit die Folge und jenes unwahrhaftige, unbrüderliche, ungerechte Nichten, das wir wie tiefe Wunden fühlen und mit bitterem Schmerz empfinden. Ein anderes ist die Rechtgläubigkeit, ein anderes die rechte Gläubigkeit. Wir haben das Recht und die Verpflichtung, beides reinlich von einander

zu scheiden, und es können Fälle kommen, wo die Forderung an uns herantritt, den Glauben vor der Rechtgläubigkeit zu schützen. Jesus Christus der Herr! Das ist auch der Kern und die Säule des zweiten Artikels, um den der Kampf der Geister entbrannt ist. Wir glauben an den zweiten Artikel, weil wir an Jesus Christus glauben. Nicht umgekehrt, wie manche meinen, daß wir an Jesus Christus glauben, weil wir uns dazu erzogen haben, den Wortlaut des zweiten Artikels zu glauben. Dann wäre der Glaube ja unser Werk, dann gäbe es ja eine Selbsterlösung, und es bedürfte nicht mehr des Geistes, der stark und kräftig von oben kommt, um das Feuer des Glaubens in uns zu entzünden. In dem Bekenntnis zu Christus dem Herren liegen die Wurzeln unserer Kraft und die guten Gründe, warum wir das Apostolikum auch fernerhin nicht missen wollen. Aber die besonderen Sätze, in denen es dieses Bekenntnis ausspricht, führen uns in Höhen und Tiefen, in die kein menschlicher Sinn hinauf-, in die kein menschliches Auge hinabreicht. „Empfangen von dem heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria“: wir fassen dieses Geheimnis nicht. „Wiedergefahren zur Hölle, am dritten Tage wieder auferstanden von den Toten“: Wir glauben an den lebendigen Herrn: aber was wissen wir von dem verklärten Leib? Wir fassen auch dieses Geheimnis nicht. Ehrfurcht vor dem Unerforschten, Ehrfurcht vor dem Unerforschlichen wird hier unser letztes sein. Das, was uns Haltung und Friede gibt. Glauben heißt, Gottes Stimme hören. „Darum, wenn du in einem Wort der Schrift, in einem Stück des kirchlichen Bekenntnisses die Stimme Gottes nicht vernimmst, so brüge dich nicht! Beuge dich nicht—um des Gewissens willen!“ Sonst wird dein Glaube Menschenwerk und ist nicht mehr die Gotteskraft, die allein zum seligen Leben führt. — Aus dem Berichteten geht hervor, daß die Haltung D. Bahusens durch diese letzte bedeutende Predigt in keinem Punkte verändert worden ist. Er hat nur noch einmal mit Nachdruck gesagt, was er von Anfang an erklärt hat: daß das Ergreifend-Erlebte des Glaubens eher, größer und wichtiger ist, als alle nachkommenden Glaubenssätze, und daß die große Freude des Glaubens nicht am Gesetz des Glaubens hängt. Er hat im Geiste des Mannes gesprochen, dessen unverwelfliche Züge, in marmornen Linien durchgebildet, vor der Dreieckigkeitskirche wachen, im Geiste Schleiermachers, der gesagt hat, daß alle unsere Glaubenssätze nur stammelnde Versuche sind, das Glaubenserlebnis auszusprechen, und der nicht müde geworden ist, bei höchster Glaubensenergie für die Beweglichkeit des Bekenntnisbuchstabens in der evangelischen Kirche zu kämpfen. Er hat für alle die gesprochen, die das Evangelium über die Parteien und die Kirche, die das Vaterland über die Richtungsgegensätze des Tages stellen, für alle, die mit Goethe das wahrhaft Große und Heilige nicht im Trennenden erblicken, sondern umgekehrt in dem, was heut und ewig die Geister, tief und tiefer gefühlt, immer nur einiger macht.“ J. Schleunig.

Sprache ohne Worte.

Bibliographische Studie von C. S. (Ziflis).

(Fortsetzung.)

Seit uralter Zeit haben gewisse natürliche Dinge, wie z. B. Tiere und Pflanzen, als Symbole von Eigenschaften ge-

golten, die sie in hervorragender Weise zu vertreten pflegten. Sie galten als Typen für Eigenschaften, und jeder Typus ist ein Sinnbild, sobald die Analogie auf einen einzigen Punkt beschränkt bleibt. So galten als Sinnbild der Fruchtbarkeit, die bei den Alten, namentlich den Hebräern so sehr gepriesen wird, der Granatapfel und der Mohnkopf, der Karpfen und der Fisch überhaupt; als Bild der Unschuld und Reinheit die Myrte, als Symbol des Friedens der Delzweig; die Alten sahen in dem Siebe ein Symbol der Keuschheit, weil die reine Seele sträfliche Gedanken durchläßt, wie ein Sieb das Wasser. Darum mußten die Vestalinnen in Rom, wenn das heilige Feuer im Vestatempel erloschen war, auf einem Siebe frisches Feuer bringen. — Auf der Piazza della Minerva in Rom steht ein marmorner Elefant und auf seinem Rücken ein kleiner Obelisk. Die Inschrift belehrt uns, daß hier die Weisheit von dem stärksten aller Tiere getragen werde, d. h. hier soll die außerordentliche Kraft der Weisheit zum Ausdruck gebracht werden. — Einer der populärsten unter den brahman'schen Göttern zweiten Rangs, Ganega, der Gott der Klugheit, wird mit einem Elefantentopf abgebildet. Durch das Vernunftähnliche seiner Handlungen ist der Elefant das Symbol des Wissens geworden. So könnten wir eine ganze Menagerie aufstellen von Tieren, die als Symbole dienen, z. B. die Gule als Sinnbild der Wachsamkeit und der Gelehrsamkeit, die Biene als Bild des Fleißes, die Kage — der Falschheit, den Hund als Sinnbild der Treue, die mit ihrem Hause verwachsene Schildkröte als Sinnbild einer guten Hausfrau und aller häuslichen Tugenden, den Storch als Bild der Pietät und Dankbarkeit, das Chamäleon als Sinnbild der Schmeichelei und der Höflichkeit, das Schaf — der Geduld u. s. w. Sehr natürlich hat man für die moralischen Eigenschaften der Menschen die Wilder im Tierreich gesucht, da das Tier mit den Menschen die größte Ähnlichkeit hat. Darauf weisen ja auch die Tierfabeln aller Völker hin.

Aber auch das Pflanzenreich muß herhalten, sehr oft dienen Pflanzen als Symbole. Jedermann weiß, seit welcher Zeit der Ölweig das Symbol des Friedens geworden, bei den Alten galt er auch als Symbol des Ruhms. Zu den obenerwähnten fügen wir noch hinzu die Lilie, nämlich die weiße, als Symbol der Unschuld, das Veilchen — der Bescheidenheit. Es gibt ja eine ganze Blumensprache, die namentlich Verliebte und diese wieder im Frühling besonders eifrig gebrauchen sollen. Die Bedeutung einiger Bäume als Symbole dürfte weniger bekannt sein. Der deutsche Eichenbaum als Sinnbild der deutschen Kraft und Beständigkeit, die allen Stürmen des Lebens trotzt, ist uns allen geläufig. Aber hier müssen wir auch die Akazie, die Cypresse und die Ceder erwähnen. Das Holz der echten Akazie (*Acacia Verec. Guill. et Perr.*), welche das Gummi arabicum liefert, das Holz der Cypresse und der Ceder waren seit den ältesten Zeiten wegen ihres angenehmen Geruchs, ihrer Härte und Dauerhaftigkeit berühmt. Allen drei Bäumen kam wegen gewisser physischer Eigenschaften, die man auf moralische übertrug, eine Art Heiligkeit zu. Das Holz dieser Bäume faulte nämlich nicht, es war unverweslich und wurde von keinem Ungeziefer angegriffen, weder im lebenden Zustande, noch wenn sie gefällt waren. Das balsamisch duftende Holz fand dreierlei Verwendung: erstens zum Tempelbau; wie wir im zweiten Buche Moses lesen, haben die Israeliten beim Bau der Stiftshütte sehr viel Akazienholz verwendet (die lutherische Übersetzung

„Föhrenholz“ ist nicht richtig); in Rom waren die Türen der alten Basilika von St. Peter aus Cypressenholz; sie dauerten von Konstantin d. Gr. bis auf Papst Eugen II. also 11 Jahrhunderte; letzterer ersetzte sie durch eiserne Pforten; sie hätten aber noch ein zweites Jahrtausend ausgehalten. Aus diesen Hölzern wurden bei den Alten Kästchen zur Aufbewahrung wertvoller Bücher und Kleider bereitet und diese Gegenstände noch mit Cedernöl*) bestrichen. Auch die Särge bestanden bei Griechen und Römern häufig aus Cypressenholz und in die Särge wurden Cypressenzweige gelegt; wo eine Verbrennung der Leichen stattfand, wurden diese mit Cypressenzweigen umsteckt, damit sie mit angenehmem Geruch verbrennen. Cedernholzspähne und Cedernharz dienten zum Einbalsamieren der Leichname.

Jetzt können wir auch erraten, warum die Cypresse und der ihr ähnliche Lebensbaum (Thuja), die mit ihrem Schwarzgrün allerdings sehr gut zu Bäumen der Toten passen, auf unsern Friedhöfen allenthalben angepflanzt werden, wo es das Klima erlaubt, besonders auf den campi santi in Italien. Einen ähnlichen Sinn hat wohl auch der in Rußland übliche Brauch, daß man bei Leichenbegängnissen Zweige von dem der Cypresse ähnlichen Wachholder — einem ebenso dauerhaften Holze — auf den letzten Weg des abgeschiedenen Erdenpilgers hinstreut. Die Cypresse wurde, wie die anderen genannten Bäume durch ihr unverwesliches Holz zu einem natürlichen Symbol des Lebens, des ewigen Lichts und der Unsterblichkeit. Damit stimmt auffallend eine indische Sage zusammen: Ibn Batuta erzählt, daß am Fuße des heiligen Berges auf der Insel Ceylon am Adamspik, darauf Adams Fußstapfen zu sehen sind, eine Cypresse stehe, die niemals eine Nadel verliert. Tausende von Büßern warten, daß eine herabfalle; denn wer sie bekäme und äße, würde das ewige Leben haben. Aber noch ist keine heruntergefallen; sie sterben immer noch alle.

Wie die Cypresse durch ihr Holz, so hat der Lorbeer wohl durch die Blätter seine Bedeutung erhalten, nämlich die Bedeutung des Ruhms und Siegs — vor allem des dichterischen Ruhms, denn Lorbeerblätter verderben selbst lange nicht und werden noch heute als antiseptisches Mittel gebraucht. In noch höherem Grade aber galt allzeit als ausgeprägtes Symbol des Siegs und Triumphes die Palme — sie deutet selbst den Sieg im Kampfe des Lebens an. Die Alten bewunderten nicht, wie wir, die fürstliche Schönheit und den königlichen Wuchs der Palme, sondern die Elasticität des Holzes, seine Widerstandskraft und Unzerbrechlichkeit. Uns fällt eine Strophe aus einem alten Volkslied von Simon Dach ein:

„Gleich als ein Palmenbaum über sich steigt,
„Hat ihn erst Sturm und Hagel gebeugt“

So erschien auch den Alten der Palmbaum als ein Held; denn, wenn er niedergedrückt wurde, wuchs er nur um so schneller (leider können wir das von unsern im Zimmer kultivierten Palmen nicht sagen). Die Palme stellte den Mut vor, der sich durch kein Unglück beugen läßt. So finden wir auch auf Medaillen, die zum Andenken an schwererrungene Siege und mühevollen Eroberungen geprägt sind, überall den heroischen Palmbaum. In den Katakomben und auf Bildern tragen die

*) Der Name „Citrone“ kommt auch her von Ceder; die Römer sahen die Citrone wegen ihres ähnlichen Geruchs als Frucht der Ceder an und gaben ihr den Namen Citrus (von Cedrus).

Heiligen und Märtyrer oftmals Palmen in den Händen als Embleme siegreicher Kämpfer, die den Tod überwunden. Die Palme galt aber auch als Bild des ablaufenden Jahrescyclus, weil sie alle Monate neue Zweige ansetzt; damit wird sie ein Bild der Wiedergeburt und der Auferstehung. Im Griechischen heißt die Palme Phönix und als Pendant dazu gilt der Vogel Phönix, der sich aus seiner Asche verjüngt. Ein solches Symbol der Wiedergeburt und Unsterblichkeit ist auch die Schlange, die jedes Jahr mehrmals ihre Haut abstreift und erneuert; der Schmetterling, dieses Sinnbild der unsterblichen Seele, die ihre Schale sprengt und in herrlicherer Gestalt, mit Flügeln bekleidet, den freien Himmelsraum gewinnt. Ein weniger bekanntes Symbol mit ähnlicher Bedeutung ist der Pfau. Wie der dazu gekommen, werden wir sogleich sehen. Wer einmal die alten Katakomben in Rom oder Neapel besucht hat, dem werden die Figuren radschlagender Pfauen in den Wölbungen aufgefallen sein. Sollten sie bloß als Schmuck dienen, oder haben sie einen tieferen Sinn? Wie noch heutzutage ein geschickter Koch Geflügel so auf die Tafel gibt, daß es wie lebend erscheint, so wurde auch in Rom in vornehmen Häusern der Pfau in seinem vollen Federschmucke aufgegeben. Wer von den Hausfrauen sich etwa dafür interessiert, findet das Rezept beim Schriftsteller Plinius, allerdings in gutem, nicht im Küchenlatein. Da das Fleisch mit ungemein aromatischen Gewürzen zubereitet wurde, so hielt es sich jahrelang. Noch im Mittelalter finden wir Pfauen auf solche Weise zubereitet und ein alter Zoologe erzählt uns, er habe im Jahre des Heils 1598 ein Stück von diesem Vogel bekommen, das 1592 gebraten war; es habe sehr angenehm nach Fenchel gerochen und sehr gut geschmeckt, wenn es auch ein wenig madig gewesen. So ist also kein Wunder, wenn der Pfau in den Geruch der Unverweslichkeit, ja Unsterblichkeit kam. Auf manchen alten Bildern sind in die Flügel der Engel Pfauenfedern eingesteckt.

Diese Beispiele mögen genügen und uns darüber belehren, daß viele Dinge, die wir wenig oder gar nicht beachten, doch eine Bedeutung haben und zu demjenigen, der nur hören will, mit vernehmlicher Sprache sprechen. (Fortsetzung folgt.)

Handel, Gewerbe und Verkehr.

Das Teppichgewerbe im Gebiete Kars.

Die Schafzucht liefert den Bewohnern des Gebietes Kars neben andern Einkünften recht guten Verdienst, auch beim Verkauf der aus Wolle angefertigten Teppiche werden große Summen umgesetzt. Die Teppichfabrikation bildet hier einen wichtigen Faktor im Kleingewerbe.

Frauenarbeit und ein langer Winter fördern das Blühen des Gewerbes. Mit dieser Arbeit sind bei der ansässigen wie bei der nomadischen Bevölkerung viele Tausende von Händen beschäftigt. Mit dem Weben befassen sich ausschließlich Frauen und junge Mädchen, die nicht selten drei und vier Monate an der Herstellung eines Teppichs oder eines Palasses arbeiten.

Gewöhnlich zu Beginn des Herbstes brechen die Kurden ihre Zelte ab und verlassen mit ihren Herden die Sommerweideplätze, um bergab zu ziehen. Sie bringen nach ihren Winterquartieren Wolle, die auf den Weideplätzen bereits durch verschie-

dene Farben gefärbt ist. In den düstern Erbhütten nehmen die Frauen die Anfertigung der verschiedenen Wollfabrikate in Angriff. Sie weben Teppiche, Palasse, Quersäcke, Zeuge für Zelte, Vorhänge, walzen Filzdecken, stricken Strümpfe, drehen Stricke usw.

Beim Anblick der originellen Muster der Teppiche, der Palasse usw. kommt man zu der Annahme, daß der Ursprung der Teppichfabrikation auf uralte Zeiten zurückzuführen ist. Die harmonische Gruppierung der mannigfaltigen Muster in den fabrizierten Palassen findet ihre Erklärung in dem angeborenen guten Geschmack der einheimischen Frauen. Den Ursprung der hierzulande gebräuchlichen Muster kann man dahin erklären, daß sie den ältesten christlichen Bauten entnommen sind, an denen das Gebiet Kars so reich ist.

Das Kleingewerbe bildet eine große Stütze im Leben der Bewohner des Gebietes, doch geschieht hier leider nichts zur Hebung des Geschäftes, während in den übrigen Gouvernements des Kaukasus der Unterstützung und Entfaltung dieses Gewerbes eine ernste Aufmerksamkeit geschenkt wird. Zunächst ist der Uebelstand zu konstatieren, daß in der letzten Zeit die einheimischen Frauen die Wolle mit chemischen Farben zu färben begonnen haben, Farben, die bald bleichen. Ein solches Färben ist in der Türkei gesetzlich verboten.

Vegetabilische Farben werden aus verschiedenen Pflanzen bereitet. Schwarz aus Wolfsmilch (*Euphorbia L.*), rot aus Kardendistel (*Dipsacus Tourn.*), gelb aus Skabiose (*Scabiosa L.*) usw. Als Färbematerial werden verwendet: Alaun, Krapp, Sauerampfer, Faulbeere, Johanniskraut, Münze, Haberschele und Sumpfschlamm. Das Färben geschieht in besondern Kesseln. Anilinfarben entwerten bedeutend das Erzeugnis. In der Türkei und in Persien wird die Anwendung von Mineralfarben streng bestraft und der Gebrauch von vegetabilischen Farben gefordert.

Der Handel mit kaukasischen Teppichen und Palassen findet mit jedem Jahre eine größere Ausbreitung. In der letzten Zeit werden sie im ganzen Kaukasus in großen Mengen gekauft. Für die Ausfuhr nach dem Auslande werden vorzugsweise alte Teppiche geschätzt, die stilvolle Muster aufweisen und gut gefärbt sind.

Das Kaukasische Komitee für Kleingewerbe hat viel für die Hebung und Entfaltung der Teppichfabrikation im übrigen Kaukasus getan. Es steht zu erwarten, daß das Komitee diesem Gewerbe auch im Gebiete Kars seine Aufmerksamkeit schenken wird.

Voriz Essadje.

Landwirtschaft und Gartenbau.

Vorschläge zur Sicherung der Rentabilität des Baumwollbaues in Transkaukasien.

Von P. Weigel in Surnabat.

Wohl noch nie hat ein Zweig der Landwirtschaft in Transkaukasien so schnelle Einführung und Verbreitung gefunden, wie der Baumwollbau in den letzten 4 Jahren. Die günstige Konjunktur infolge der Missernten in Nordamerika und die damit verbundene außerordentliche Preissteigerung konnte dieses bei der sonst an dem alten System fest haltenden Bevölkerung bewirken. Wie nun aber alle unnormale Verhältnisse keinen dauernd festen Stand haben, so ist es auch mit dem Baumwollbau hier. Schon das Jahr 1911 wird für manchen Pflanzler

Enttäuschungen gebracht haben, denen noch größere folgen können, die vielleicht zur Entmutigung der baumwollpflanzenden Bevölkerung führen.

Die Fruchtbarkeit des kaukasischen Bodens erlaubte bis jetzt immer noch, bei ganz primitiver Bodenbearbeitung und Pflege der Pflanzen, also geringen Auslagen, und bei anscheinend niedrigen Preisen den hiesigen Verhältnissen entsprechend gute Durchschnittseinnahmen pro Dessjatine beim Baumwollbau zu erzielen. Diese werden aber sicher nicht dauernd zu halten sein und zwar aus folgenden Gründen:

Die baumwollbautreibende Bevölkerung Transkaukasiens besteht meistens aus hiesigen Bauern, zum größten Teil Tataren und Armenien, die von der Bodenpflege, dessen Ausnutzung, vom Pflanzenbau selbst, und von der Auswahl der Pflanze, die für den Anbau in Betracht kommt, wenig oder gar keine Kenntnis haben. Das hiesige Wirtschaftsprinzip besteht darin, aus dem fruchtbaren Boden mit möglichst geringer Mühe viel herauszuziehen, ohne Rücksicht auf die fernere Gestaltung der landwirtschaftlichen Verhältnisse, die eine unrationelle Bodenausnutzung mit sich bringen muß. Ein altes Sprichwort sagt: „Ohne Mühe kein Preis“ und ganz besonders in der Landwirtschaft und deren Betriebszweigen kommt dies zur Anwendung.

Wie der Tierzüchter bemüht ist, Tiere zu züchten, die der Rasse entsprechen und hohe Erträge liefern, so muß der Getreidebauer durch sachgemäße Auswahl der Getreidearten bestrebt sein, Sorten zu erhalten, die dem Klima und den Verhältnissen angepasst sind und gute Erträge sichern. Der Baumwollbauer muß aber vor allem darauf sehen eine Pflanze zu züchten, die den hiesigen klimatischen Anforderungen vollkommen entspricht, die die Erträge und die Dualität nicht vermindert und so ein Zurückgehen der Rentabilität des Baumwollbaues verhindert. Die Rentabilität des Baumwollbaues hängt bekanntlich von der Höhe des Ertrages pro Dessjatine und des Abjappreises ab, beides kann bei einer jeden Kulturpflanze aber nur gesichert werden unter Beobachtung folgender Punkte:

1. Eine vom Klima abhängende genügend lange Vegetationsperiode, welche die Pflanze zu ihrer vollständigen Entwicklung und Reife nötig hat.
2. Anpassung der Pflanze selbst an das Klima und die klimatischen Verhältnisse durch passende Zuchtwahl.
3. Sachgemäße Auswahl der zur Zuchtwahl geeigneten Sorten, womit eine Anpassung und Rentabilität erreicht werden kann.

4. Eine für die Pflanze nötige Bodenbearbeitung und Ernährungszufuhr, wie Dünger, Wasser, welches die Pflanze zu ihrer Entwicklung nötig hat.

5. Auswahl des passenden Bodens selbst, der für den Anbau der Pflanze in Betracht kommt.

Ganz besonders hier, an der Anbaugrenze der Baumwollpflanze, muß ihr besondere Sorgfalt zugewandt werden. Jedem, der vom landwirtschaftlichen Betrieb etwas versteht, muß bei einem Gang durch die hiesigen Baumwollfelder in der Zeit, wo die Ernte der Kapseln bereits beendet sein sollte, auffallen, daß der größte Teil der Kapseln noch garnicht reif ist. Während die Pflanze selbst schon abgestorben ist, sind dreiviertel der angelegten Kapseln noch geschlossen und zum größten Teil nicht vollständig ausgebildet. Ein Beweis, daß die Vegetationszeit zur Entwicklung der Pflanze nicht genügt, also eine früherreifende

Sorte eingeführt und gezüchtet werden muß. Während die ersten reifen Kapseln, welche in der Vegetationszeit gesammelt werden konnten, eine Faser liefern, die vollwertig ist und Anspruch auf den vollen Marktpreis machen kann, gibt der größte Teil, der später noch die Rotreife erreicht und bei günstigem Wetter gesammelt werden kann, entschieden eine Faser geringerer Sorte, für die auch nur ein geringerer Preis bezahlt wird, ohne jene Kapseln, die überhaupt nicht reifen und verloren gehen.

Zu Transkaukasien kommt für das Wachstum der Baumwolle die Zeit von Anfang April bis Mitte November in Betracht. Ein Haupterfordernis für den hiesigen Baumwollbau ist deshalb, eine Sorte zu züchten, welche unsern Verhältnissen angepasst ist und der diese Zeit genügt, um sich vollständig entwickeln und ausreifen zu können. Durch Einführung frühreifer Sorten und sachgemäße Anbauversuche kann dies erreicht werden.

Ein weiterer Nachteil der hiesigen Baumwollkultur ist die schlechte primitive Bodenbehandlung und die ungenügende Vorbereitung des Bodens für die Kultur selbst. Die Baumwolle gehört zu den Tiefwurzlern, ihre Pfahlwurzel bringt sehr tief, (bis 1 Arschine und tiefer), in den Untergrund. Der Boden muß also dementsprechend tief bearbeitet sein, wenn sich die Pflanze ungehindert entwickeln soll. Der kaukasische Boden in den Gegenden, wo Baumwollbau getrieben wird, ist meistens sehr tiefgründig und erlaubt entschieden, wenn auch nicht auf einmal, so doch im Verlauf von wenigen Jahren, eine genügende Tiefkultur. Die bis jetzt angewandte Bodenbearbeitung und Lockerung des Bodens bis höchstens 4 Werschock, ist wohl für flachwurzelnnde Gewächse wie Getreide anwendbar, jedoch für Pflanzen mit tiefgehenden Wurzeln ganz entschieden nicht genügend. Ein weiteres Erfordernis zur Förderung des Baumwollbaues ist also die Einführung einer sachgemäßen und genügend tiefen Bodenbearbeitung, die das Entwickeln der Pflanzen nicht hindert, sondern fördert. Zur Einführung einer besseren Bodenbearbeitung, gehört auch das Einführen besserer Bodenbearbeitungsgeräte, wie passende Pflüge usw., womit die nötige Tiefkultur ausgeführt werden kann. Ganz besonders von Bedeutung für den Baumwollbau ist die Einführung der mechanischen Bodenbearbeitung mittelst Dampf- oder Motorpflügen, da mit diesen Apparaten zu jeder Jahreszeit und in jeder gewünschten Tiefe gearbeitet werden kann. Mit der Einführung der Tiefkultur mittelst Dampf- oder Motorpfluges erhält der Boden auch eine bessere Struktur, da infolge der Pflugkonstruktion der Untergrund nicht nach oben geschafft, sondern nur gelockert und gut durchgemischt wird. Auch wird mittelst der Kraftpflüge das Unkraut und ganz besonders die hier so verbreiteten Dornbüsche ausgerottet. Nächst der Einführung der Bodenbearbeitung mittelst Kraftpflug ist die Einführung der Campbell'schen Untergrundpacker zu empfehlen. Mit diesen Apparaten wird der gelockerte Boden nach dem Pflügen zerkleinert und gleichzeitig unter der Oberkrume wieder fest zusammengedrückt, um ein zu schnelles Verdunsten der Bodenfeuchtigkeit zu verhindern, was für die hiesige Gegend von großer Bedeutung ist. Der Untergrundpacker wird für Kraftpflüge, sowie als Gespann- gerät konstruiert.

Weiter ist für den Baumwollbau die Pflanzungsart von Wichtigkeit. Die Pflanzen sollen und müssen eine gleichmäßige Verteilung haben, um sich regelrecht und genügend entwickeln

zu können. Die jetzt angewandte Art des Säens, die Saat einfach mit der Hand breit zu werfen, ist nicht genügend, da dabei auf dem einen Platz die Pflanzen viel zu dicht, auf dem anderen gar keine zu stehen kommen. Ersteres hat zur Folge, daß sich die Pflanzen infolge Mangel an Licht und Nahrungsstoffen nicht genügend entwickeln können, also keinen vollen Ertrag bringen können; beim zweiten bleibt der Boden überhaupt unausgenutzt. Zu einer regelmäßigen Entwicklung und vollen Ausnutzung der Bodenfläche ist die Einführung der Reihensaat von größter Wichtigkeit. Diese kann ausgeführt werden in verschiedenen Arten, mittelst Maschine, Marqueur, oder mit der Hand.

Für größere Betriebe ließe sich die Drillmaschine, mit der man bereits alle Fruchtarten sät und dibbelt, in eine Baumwolldibbelmaschine umwandeln. Die Dibbelmaschine beruht auf dem System, daß die Saat aus dem Saatkasten der Drillmaschine durch die Saatileitungsrohren in einen Verteilungsapparat gelangt, durch welchen sie in bestimmten Abständen in die Erde gebracht wird. Allerdings muß die Saat bei Anwendung dieser Methode gut entfasert sein, damit ein regelmäßiges Verteilen der Körner möglich ist. Der Vorteil dieser Aussaatsmethode ist, daß man 3—4 Reihen auf einmal und die Pflanzen in beliebiger Weise regelmäßig legen kann. Der Preis einer derartigen Maschine dürfte zwischen 3—500 Rubel schwanken; sie werden in einer Arbeitsbreite bis 2 Faden hergestellt. Die Tagesleistung einer derartigen Maschine ist von $\frac{1}{2}$ bis 1 Dessjatine stündlich je nach Bespannung und Breite der Maschine. Dasselbe, jedoch viel umständlicher, kann mit dem Marqueur ausgeführt werden; mittelst eines einfachen Marqueurs wird das zur Saat fertige Feld in gleichmäßige Reihen oder Quadrate eingeteilt, die entlandenen Rillen in bestimmten Abständen oder auf den Kreuzungspunkten der Quadrate mit einer entsprechenden Zahl Saatkörner belegt und zugeeggt. Mit der Hand kann man auf kleinen Flächen säen, indem man auf dem fertigen Feld eine entsprechend lange Schnur zieht, mittelst eines Lochholzes in bestimmter Entfernung ein Loch macht und dieses mit der genügenden Anzahl Körner belegt und zurückt. Auch kann die hier schon eingeführte Handsäemaschine gebraucht werden. Nach dem Auflaufen der Saat kann nochmals ein Verdünnen der Pflanzen stattfinden, indem man die schwachen überflüssigen Pflänzchen entfernt. Die Entfernung der Pflanzen soll so sein, daß sich die Pflanzen gegenseitig nicht hindern und Luft und Licht genügend Zutritt hat, aber daß sie auch später den Boden genügend beschatten, um eine zu große Verdunstung der Bodenfeuchtigkeit zu verhindern.

Die Reihensaat bringt weiter den Vorteil, daß die Baumwolle mittelst der schon vorhandenen Hackmaschinen gehackt und genügend bearbeitet werden kann, ohne von der immer teurer werdenden Handarbeit abhängig zu sein. Die Hackmaschinen werden ebenfalls in der Arbeitsbreite wie die Drillmaschinen, bis 2 Faden, gebaut und können von 1 oder 2 Zugtieren bedient werden.

Zu bemerken ist, daß bei einer besseren intensiveren Bodenbearbeitung die Ackerkrume mehr Wasser halten kann und bei Reihensaat die Möglichkeit öfterer Bearbeitung mittelst Hackmaschine geboten wird, daß man also in der Lage ist, die obere Bodenschicht stets locker zu halten, wodurch eine viel sparsamere intensivere Ausnutzung des Wassers und der Bo-

denfeuchtigkeit erreicht wird. Ganz unerwähnt will ich vorläufig weitere, jedoch kompliziertere Kulturmethoden lassen wie Stammkultur usw., die wohl ebenfalls für Baumwollbau Anwendung finden können, ebenso die Notwendigkeit einer Fruchtfolge, des Düngens der Baumwollfelder, was entschieden den Ertrag heben wird. Die großen und fruchtbaren Landstrecken, die in Transkaukasien für den Baumwollbau in Betracht kommen, dürften bei einfacher, jedoch sachgemäßer Bodenbehandlung, Einführung und Züchtung frühreifer Sorten mit guter Faserbildung, richtiger Auswahl des Bodens, sachgemäßer Pflanzungsart, Rechenfaat und entsprechender Bearbeitung der Pflanzen, während des Wachstums beachten, usw., die Rentabilität des Baumwollbaues auf lange Zeit sichern. Zur Hebung und Sicherung des Baumwollbaues muß aber auch gleichzeitig die Erforschung und Ueberwachung der Schädlinge und Krankheiten der Baumwollpflanze stattfinden, da diese, ebenso wie schlechte Kultur, die Rentabilität in Frage stellen können.

Der Turmbläser

von Detlev v. Sillencron.

Es war am längsten Tag. Um neun Uhr abends durchschritt ich eine lange helle Straße.

Sie schien bewohnt von allen Menschenklassen, Und ein Gewimmel war es überall.

Ich hörte im Vorbeigehn immer nur von jedem mir Begegnenden drei Worte:

Geld und Genuß, und nur Genuß und Geld, und auch, wo Arbeit wer gesucht, gefunden, und wer vergebens Arbeit nachgegangen.

Und Arbeit Arbeit nur, um zu genießen, um Weib und Kind mit Sorgen zu ernähren, zu atmen, welch ein kümmerliches Los.

Als ich mich mühte nun, mich durchzudrängen, fiel mir ein Zug auf jedem Antlitz auf, auf jedem Antlitz, das in schneller Folge

an mir vorüber schoß und schob und trieb: Entfagung war's, und hinter dieser Trauer ein rasendes Verlangen, mitzunehmen, was mitzunehmen ist im kurzen Leben.

Als ich am Dom des heiligen Michael vorüberkam, da hört ich plötzlich klar, da hört ich eine einsame Posaune, die oben auf dem Turm geblasen wurde.

Ich sah hinauf: aus einem Schallloch blinkte das Instrument im letzten Abendschein.

Und der es blies, so hoch und fern er stand, ich konnt ihn deutlich sehn: den alten Mann mit seinem langen weißen würdigen Barte.

Und der Choral erscholl, den alle kennen:

„Wer nur den lieben Gott läßt walten

„und hoffet auf ihn alle Zeit,

„den wird er wunderbar erhalten

„in jeder Widerwärtigkeit.“

Und feierlich und in virtuosem Spiele

klang es wie Engelstöne durch die Luft

hin über allen Wust und Schmutz und Lärm,

hin über alle Gier in hebrer Reinheit.

Is't das der letzte Christ, der oben steht, der jetzt, unangefochten von der Sünde, in Glaubenstiefe seinem frommen Herzen

die Warnung mild und ernst entströmen läßt?

Ein letzter Mahnruf: Kommt, o kommt zu mir,

eh euch ein furchtbares Ereignis alle,

euch alle in den Schlund der Hölle zieht?

Jeremias Gotthelf.

Einfach wie sein Dichtungswerk, ist auch das Leben Gotthelfs dahingelitten, der mit seinem Familiennamen Albert Vigius hieß und im Jahre 1797 in dem alten Schweizerstädtchen Murten geboren wurde. Mußte die Stätte seiner Wiege die Seele des Knaben für die Heldentaten der Altvordern empfänglich machen, die eben dort vor mehr als vierhundert Jahren die burgundischen Schlachthausen siegreich bestanden hatten, so fiel andererseits seine Geburt in eben die Zeit, da die eidgenössische Herrlichkeit vor den französischen Revolutionsheeren ruhmlos zusammenbrach. Den frühreifen Jüngling, der dem Beispiel des Vaters folgend, sich dem Studium der Theologie widmete, durchzuckte ab und zu die Ahnung, daß er zu Ungewöhnlichem berufen sei, und wenn er sich auch in sicherer Selbstoprüfung als untüchtig für einen Gelehrten erachtete, so hielt er doch dafür, daß er nicht namenlos dermaleinst in einem entlegenen Pfarrdorf dahinsinken werde. Sein Sinn aber war in diesen Tagen noch ganz allgemein darauf gerichtet, möglichst umfassende Kenntnisse zu erwerben, damit er, nach seinem eigenen Ausdruck, das Tun und Leiden der Menschen zu durchschauen vermöge und dadurch fähig werde, mit Glück ihr Bestes zu befördern. Wie ernst der junge Pfarramtskandidat es mit diesem Streben nahm, bekundet sein Entschluß, nachdem er bereits die Examina hinter sich hatte, nochmals die von den Schweizern jener Zeit gern besuchte Hochschule in Göttingen auf ein Jahr zu beziehen, um also im Ausland den Bildungs- und Gesichtskreis zu erweitern. Nach der Rückkehr durchläuft Vigius, dem noch das Glück wurde, vom Vater in die Praxis seines schönen Berufs eingeführt zu werden, die schlichte Lebensbahn eines Geistlichen, indem er 1824 zuerst Vikar in Herzogenbuchsee im Oberaargau, dann Hilfsprediger in Bern und endlich 1832 Pfarrer in Lägelflüß, im grünen Tale der Emme, wurde. Am 22. Oktober 1854 wurde er aus seiner mit hingebender Treue erfüllten Amtstätigkeit abberufen.

Einem aufmerksamen Beobachter wäre es wohl schon während dieser Frühzeit aufgefallen, mit wie absonderlichem Eifer Vigius darauf aus war, in Stadt und Land die Menschen zu erforschen und ihren geheimsten Gedanken nachzuspüren. Und dennoch hatte er fast das Schwabenalter erreicht, ohne daß der Wunsch seiner Jugend, für weitere Kreise Nutzen zu stiften, sich zu erfüllen schien.

Da kam im Spätsommer 1836 der „Bauernspiegel oder Lebensgeschichte des Jeremias Gotthelf“ heraus, ein Werk, das des Autors Namen sofort weit über das Bernbiet, ja über die Grenzen der Schweiz hinausstrug. Von nun an ging kaum mehr ein Jahr ins Land, ohne daß der Pfarrherr von Lägelflüß einen größeren Roman oder die eine und andere Neujahrsblattgeschichte veröffentlichte, so daß sein Gesamtwerk trotz der

geringen Spanne Zeit bis zu seinem viel zu frühen Tode eine stattliche Anzahl von Bänden umfaßt. Wie wohlverdient aber auch die Aufnahme war, die der Erstlingsarbeit zu teil wurde, der Verfasser wußte sehr wohl, daß er durch „Natur und Instinkt“ den Mangel an künstlerischer Erfahrung zu ersetzen bemüht sein müsse. Ohne Frage ist ihm das bis zum gewissen Grade gelungen: nicht allein in der immer freieren Handhabung der von ihm erst aus Dialekt und Schriftdeutsch geschaffenen Sprache, sondern auch im Stil und in der äußeren Technik bedeuten die späteren Hauptwerke — vornehmlich „Ali der Knecht“ (1841) und „Geld und Geist“ (1842—1844) — einen nicht unerheblichen Fortschritt.

Im großen und ganzen aber tragen die Schriften Gottshells ein einheitliches Gepräge: in der langen Wartezeit hatte er eine solche Fülle von Gedanken und Beobachtungen aufgespeichert, daß fürderhin in den kurzen Morgenstunden, die er für seine Lieblingsbeschäftigung auspartete, die eilende Feder dem Fluge der Phantasie kaum folgen konnte. Freunde und Verehrer seiner Muse haben sich dahin ausgesprochen, am letzten Ende habe ihm doch das Mitleid mit den damals so jammervollen Zuständen des Schweizervolks die Feder in die Hand gedrückt. Das kann man, als der besonderen Richtung der Schweizerliteratur auf praktische Ziele entsprechend, gelten lassen, dennoch aber bleibt es wahr, daß dieser rastlose Mann, nachdem er einmal aus dem goldenen Born der Poesie getrunken, mit allen Fasern seines Herzens an seinem neuen Beruf hing. —

In der Erzählung, deren Abdruck wir heute beginnen, in „Elsi, der seltsamen Magd“ versetzt uns der Dichter die Zeit, in der die französischen Revolutionsheere die blühenden Gefilde der Nachbarländer mit Krieg und Greueln überzogen. Jugenderinnerungen tauchten in seiner Seele auf, wie er als Knäblein den Eindringlingen, die im elterlichen Pfarrhaus Risten und Kasten erbrachen, in ohnmächtiger Wut die geballten kleinen Fäuste entgegengestreckt hatte. Ihm, der in schwungvoller Prosa die glorreichen Siege der Eidgenossen bei Sempach und bei Laupen gefeiert hatte, war der wenig rühmliche Fall des Werner Varen ein besonders schmerzliches Ereignis. Wie er aber die damalige Zuchtlosigkeit und die Feindschaft der Eidgenossen in anderen seiner Erzählungen schonungslos gebrandmarkt hat, so fühlte er sich auch verpflichtet, einzelne Taten, die Zeugnis dafür ablegten, daß der alte helvetische Heldengeist noch nicht völlig erloschen sei, der Vergessenheit zu entreißen. Und so hebt ihn hier die Höhe des Gegenstandes über sich selbst empor: keine unleidlichen Zwischenreden und Anspielungen auf ihm mißliebige Vorgänge der unmittelbaren Gegenwart stören diesmal die Stimmung. Einer Priesterin der alten Gottheiten unseres Volkes gleicht Elsi in ihrer jungfräulichen Reinheit. Die ehemals unermesslich reiche und als stolz verschrieene Müllerstöchter, die als unbekannte Magd in dem Bauernhose eines entlegenen Tales Zuflucht gefunden, erhält völlig unerwartet durch den Antrag eines trefflichen jungen Bauern die Möglichkeit, wieder zum Stande ihrer Eltern emporzusteigen. Ein nach den Anschauungen ihrer Umgebung und der ihr eifrig zuredenden Bäuerin unerhörter Glücksfall! In übertriebenem Ehrgefühl aber getraut Elsi sich nicht, dem geliebten Mann die Schande ihres Vaters zu offenbaren, der verlumpt und verkommen der heimathlichen Gemeinde zur Last fällt. Ohne ihm Hoffnung zu geben, läßt sie ihren Christen in den Kampf

ziehen, obwohl sie aus seinem Munde weiß, daß er den Tod der Verzweiflung suchen wird. Kaum aber ist er ihren Blicken entschwunden, da überwältigen Reue, Schmerz und Liebe das einsame Mädchenherz: Elsi entschließt sich, dem Geliebten zu folgen, um wenigstens an seiner Seite zu sterben.

Gottshells hat in einer seiner historischen Erzählungen (Der letzte Thorberger) mit der ihm eigenen Wucht den kühnen nächtlichen Überfall geschildert, durch den (1375) die waffengeübte Jungmannschaft der Stadt Bern die englisch-französischen Kriegsvölker, die sogenannten Gugler, so schwer traf, daß sie alsbald aus den Grenzen der Schweiz wichen. An eben jener Stätte stellte sich im Frühling des Jahres 1798 der des Kampfes völlig entwöhnte Landsturm des von den übrigen Eidgenossen schmählich verrathenen Hauptkantons der weit überlegenen französischen Invasionsarmee zur Entscheidung.

Mutig sich durch die Scharen der Fechtenden drängend, entdeckt Elsi Christen dort, wo die Schlacht am heftigsten tobt, an jener alten Siegeslinde vom Gugler-Kampfe her in dem Augenblicke, in dem er als letzter ritterlicher Verteidiger einer Batterie unter den Säbeln der feindlichen Reiter niederfällt. Da ergreift auch dieses stolze und starke Weib der alte Schlachtemut germanischer Frauen; ungestüm auf die Gegner losstürzend durchbricht sie die Reihen ihr gegenüber. Der Todeswunde lächelt, Elsi erkennend, selig und ruft sie noch einmal an; ihr aber gelingt es, seine Hand zu ergreifen, dann haucht sie, von zahlreichen Stichen durchbohrt, den Todeskuß der Valküre auf die Lippe des also mit ihr vereinigten Geliebten.

Elsi, die seltsame Magd.

Von Jeremias Gottshells.

Reich an schönen Tälern ist die Schweiz; wer zählte sie wohl auf? — in keinem Lehrbuch stehen sie alle verzeichnet. Wenn auch nicht eines der schönsten, doch eines der reichsten ist das Thal, in welchem Heimiswyl liegt, und das oberhalb Burgdorf ans rechte Ufer der Berner-Emme sich mündet. Großartig sind die Berge nicht, welche es umfassen, in absonderlichen Gestalten bieten sie dem Auge sich nicht dar; es sind mächtige Emmentaler Hügel, die unten heitergrün und oben schwarzgrün sind, unten mit Wiesen und Aekern eingefaßt, oben mit hohen Tannen bewachsen. Weit ist im Tale die Fernsicht nicht, da es ein Quertal ist, welches in nordwestlicher Richtung ans Haupttal stößt; die Alpen sieht man daher nur von den beiden Berggründen, welche das Thal umfassen, von denselben aber auch in heller Pracht und gewaltigem Bogen am südlichen Himmel. Herrlich ist das Wasser, das allenthalben aus Felsen bricht; einzig sind die reichbewässerten Wiesen und trefflich der Boden zu jeglichem Anbau; reich ist das Thal, schön und zierlich die Häuser, welche das Thal schmücken. Wer an den berühmten Emmentaler Häusern sich erbauen will, der findet sie zahlreich und ausgezeichnet in genanntem Tale.

Auf einem der schönen Höfe lebte im Jahre 1796 als Magd Elsi Schindler (dies soll aber nicht der rechte Name gewesen sein); sie war ein seltsam Mädchen, und niemand wußte, wer sie war, und woher sie kam. Im Frühjahr hatte es einmal noch spät an die Türe geklopft, und als der Bauer zum Fenster hinausguckte, sah er ein großes Mädchen draußen stehen mit

einem Bündel unter dem Arme, welches übernacht fragte, nach altherkömmlicher Sitte, nach welcher jeder geldlose Wanderer oder wer sonst gern das Wirtshaus meidet, um Herberge fragt in den Bauernhäusern und nicht nur umsonst ein Nachtlager erhält, bald im warmen Stall, bald im warmen Bette, sondern auch abends und morgens sein Essen und manchmal noch einen Bechrsennig auf den Weg. Es gibt Häuser im Bernsbiet, welche die Gastfreundschaft täglich üben, den Morgenländern zum Trost, und deren Haus selten eine Nacht ohne Übernächter ist. — Der Bauer hieß das Mädchen hereinkommen, und da sie eben am Essen waren, gleich zuehe hoch.¹ Auf der Bäuerin Geheiß mußte das Weibervolk auf dem Vorkußl² sich zusammenziehen, und zu unterst auf demselben setzte sich die Übernächterin.

Man sah fort; aber einige Augenblicke hörte man des Redens nicht viel; alle mußten auf das Mädchen sehen. Das selbe war nämlich nicht nur groß, sondern auch stark gebaut und schön von Angesicht. Gebräunt war dasselbe, aber wohl geformt; länglicht war das Gesicht, klein der Mund, weiß die Zähne darin, ernst und groß die Augen, und ein seltsam Wesen, das an einer Übernächterin besonders auffiel, machte, daß die Essenden nicht fertig wurden mit Ansehen. Es war eine gewisse ablige Art an dem Mädchen, die sich weder verleugnen noch annehmen läßt, und es kam allen vor, als säße es da unten als des Meisters Tochter oder als eine, die an einem Tisch zu befehlen oder zu regieren gewohnt sei. Es verwunderten daher sich alle, als das Mädchen auf die endlich erfolgte Frage des Bauern: wo chunst und wo woltstcht?³ antwortete: es sei ein arm Meitli;⁴ die Eltern seien ihm gestorben; es wolle Plag suchen als Jungfer in den Dörfern. Das Mädchen mußte noch manche Frage ausstehen, so ungläubig waren alle am Tisch. Und als endlich der Bauer mehr zur Probe als im Ernst sagte: „Wenn es dir ernst ist, so kannst du hier bleiben, ich bedarf eben eine Jungfer;“ und das Mädchen antwortete: das wäre ihm gerade recht, so brauche es nicht länger herumzulaufen; so verwunderten sich alle noch mehr, und konnten es fast nicht glauben, daß es eine Jungfer werde sein wollen. Und doch war es so und dem Mädchen bitterer Ernst; aber freilich war es dazu nicht geboren. Es war eine reiche Müllerstochter aus vornehmerm Hause, aus einem der Häuser, von denen ehemals, als man das Geld nicht zu nutzen pflegte, die Sage ging, bei Erbchaften und Teilungen sei das Geld nicht gezählt, sondern mit dem Maß⁵ gemessen worden. Aber in der letzten Hälfte vergangenen Jahrhunderts war ein grenzenloser Uebermut eingebrochen, und viele taten so hoffärtig wie der verlorene Sohn, ehe er zu den Trebern kam. Damals war es, daß reiche Bauernsöhne mit Neutalern in die Wette über die Emme warfen und machten „welcher weiter“. Damals war es, als ein reicher Bauer, der zwölf Fohlen auf der Weide hatte, an einem stark besuchten Jahrmarkt austrommeln ließ: Wer mit dem Riserzhäuser Bauer zu Mittag essen und sein Gast sein wolle, der solle um zwölf Uhr im Gasthause zum Hirsch sich einfänden. So einer war auch des Mädchens Vater gewesen. Bald hielt er eine ganze Stube voll Leute zu Gast, bald prügelte er alle, die in einem Wirtshause waren, und mußte es am folgenden Morgen um schwer Geld ausmachen. Er war im Stande, als

¹ Zu Tisch sitzen. ² Bank vor dem Tisch, Sitz der Mägde. ³ Wo kommst du her und wo willst du hin? ⁴ Mädchen. ⁵ Kornviertel.

Dragoner an einer einzigen Musterung hundert bis zweihundert Taler zu brauchen und ebensoviele an einem Markt zu vertegeln. Wenn er zuweilen recht einsaß in einem Wirtshause, so saß er dort acht Tage lang, und wer ins Haus kam, mußte mit dem reichen Müller trinken oder er kriegte Schläge von ihm! Auf diese Weise erschöpft man eine Goldgrube, und der Müller ward nach und nach arm, wie sehr auch seine Frau dagegen sich wehrte und nach Vermögen zur Sache sah.

Sie ahnte das Ende lange voraus; aber aus falscher Scham deckte sie ihre Lage vor den Leuten zu. Ihre Verwandten hatten es ungern gesehen, daß sie den Müller geheiratet; denn sie war von braven Leuten her, welchen das freventliche Betragen des Müllers zuwider war; sie hatte die Heirat erzwungen, auf Besserung gehofft; aber diese Hoffnung hatte sie betrogen — wie noch manche arme Braut — und statt besser, war es immer schlimmer gekommen. Sie durfte deswegen nicht klagen, und darum merkten auch die Leute, wie sie sich auch wunderten, wie lange der Müller es machen könne, den eigentlichen Zustand der Dinge nicht, bis die arme Frau, vom Geier des Grams zerfressen, ihr Haupt neigte und starb. Da war nun niemand mehr, der sorgte und zudeckte; Geldmangel riß ein, und wo der sichtbar wird, da kommen, wie Raben, wenn ein Nas gefallen, die Gläubiger gezogen und immer mehrere, denn einer zieht den andern nach und keiner will der letzte sein. Eine ungeheure Schuldenlast kam an den Tag; der Geldtag⁶ brach aus, verzehrte alles, und der reiche Müller ward ein alter armer Hudel, der gar manches Jahr von Haus zu Haus gehen mußte; denn Gott gab ihm ein langes Leben. So aus einem reichen Mann ein armer Hudel zu werden, und als solcher so manches Jahr umgehen zu müssen von Haus zu Haus, dies ist eine gerechte Strafe für den, der in Schimpf und Schande seine Familie stürzt, und sie so oft noch um mehr bringt, als um das leibliche Gut. So einer ist aber auch eine lebendige Predigt für die übermütige Jugend, aus welcher sie lernen mag das Ende, welches zumeist dem Uebermute gesetzt ist. Zwei Söhne hatte der Müller; diese waren schon früher der väterlichen Roheit entronnen und hatten vor ihr im fremden Kriegsdienst Schutz gesucht. Eine Tochter war geblieben im Hause, die schönste, aber auch die stolzeste Müllerstochter das Land auf und ab. Sie hatte wenig teilgenommen an den Freuden der Jugend; sie gefielen ihr nicht; man hielt sie zu stolz dazu; Freier hatten sie umlagert haufenweise; aber einer gefiel ihr so schlecht als der andere; einer erhielt so wenig ein freundlich Wort als der andere. Ein jeder ward ihr feind und verschrie ihren Uebermut. Zu einem aber ward sie nie zu stolz erfunden, zur Arbeit nämlich und zu jeglicher Dienstleistung, wo Menschen und Vieh derselben bedurften. Von Jugend an war sie früh auf, griff alles an und alles stand ihr wohl, und gar oft waren es die Eltern, die ihren Willen hemmten, ihr dies und jenes verboten, weil sie meinten, einer reichen Müllerstochter ziemte solche Arbeit nicht. Dann schaffte sie gar manches heimlich, und oft, wenn ihre kranke Mutter des Nachts erwachte, sah sie ihre Tochter am Bette sitzen, während sie doch einer Magd zu wachen befohlen, ihre Tochter aber mit allem Ernste zu Bett geheißt hatte. Als nun die Mutter gestorben war und das Unglück ausbrach, da war's, als wenn der Blitz sie getroffen. Sie jammerte nicht, aber sie schien stumm geworden,

⁶ Konturs.

und die Leute hatten fast ein Grausen vor ihr; denn man sah sie oft auf hohem Vorsprung stehen oder an tiefem Wasser und ob den Mühlenrädern am Bache, und alle sagten, es gäbe sicher ein Unglück; aber niemand reichte die Hand, selbigem auf irgend eine Weise vorzubeugen.

Alle dachten und viele sagten es, es geschähe Elfi schon recht: Hochmut komme vor dem Falle, und so sollte es allen gehen, die so stolz wie Elfi taten, und als das Mädchen am Morgen, als alles aufgeschrieben werden sollte, verschwunden war, sagten alle: da hätte man's, und sie hätten es längst gesagt, daß es diesen Ausweg nehmen würde. Man suchte in allen Dörfern, an jungen Tannen, und als man nirgends das Mädchen fand, da deuteten einige darauf hin, daß einer sei, der schon viele geholt und absonderlich Stolz und Uebermütige, und noch nach manchem Jahre ward stolzen Mädchen darauf hingedeutet, wie einer sei, der gerade stolze am liebsten nähme; sie sollten nur an die reiche Müllerstochter denken, die so plötzlich verschwunden sei, daß man weder Haut noch Haare je wieder von ihr gesehen. (Fortsetzung folgt.)

Büchertisch.

C. v. Hahn, Neue kaukasische Reisen und Studien. Leipzig 1911, Verlag von Duncker und Humblot.

Es gereicht uns zu großer Freude, das neueste Werk aus der Feder des unermüdbaren Gelehrten hier anzeigen zu können. Hahn versteht es ausgezeichnet, uns interessante Wege zu führen, sei es an die alte Kulturstätte Etschmiadzin oder in die Einsamkeit der daghestanischen Berge; überall hören wir neues und bereichern unsere Kenntnisse von unserm noch lange nicht völlig durchforschten Kaukasus. Besonders hervorheben müssen wir die interessanten Mitteilungen über das merkwürdige Volk der Osseten, das unzweifelhaft indogermanischen Stammes ist. Außer den verschiedenen Reiseberichten enthält das Buch auch wertvolle Arbeiten zur Geschichte und Naturkunde des Kaukasus. Der Inhalt des, in der deutschen Fach- und Tagespresse sehr anerkennend besprochenen Werkes ist im einzelnen folgender: Retrospektive auf Dr. Gustav von Radde. Reise nach Mingelken, Samursakan und Abchasien. Reise in die Tschetschnja und in den westlichen Daghestan. Die Täler der Großen Tschachwa und der Ksanta (Ksan) und das südliche Osseten. Eine Schaller-Exkursion von Tiflis nach Etschmiadzin. Nomina geographica Caucasia. Die Tierwelt des Kaukasus. Ein Versuch der Erforschung des Klimas im Kaukasus. Eine Reise nach Transkaspien.

Kirchliche Nachrichten.

a) Tiflis.

Aufgehoben: Zum drittenmal: Pastor Johannes Schlenning mit Irmgard Olga Feldbach; Jaan Pufits mit Anna Laurits. Zum zweitenmal: Friedrich Schall mit Maria Reischlich.

Getauft: Paul Badaloff, Johanna Luise Gerstle.

Erstorden: Johannes Hense, 34 Jahre alt.

Sonntag den 8. Juli um 12 Uhr mittags soll im Schullocal eine außerordentliche Gemeindeversammlung stattfinden.

Tagesordnung: Bewilligung von 750 Rbl. zur Remonte der Kirche und Adjunktwohnung. Uebergabe dieser Wohnung an Pastor Adj. J. Schlenning.

b) Baku.

Verstorben: Zum erstenmal: Dito Kicin mit Stella Sophie Günther; Carl Hefele mit Catharina Elisabeth Meyler; Otto Ferdinand Mar Kraft mit Mathilde Olga Hedlich; Ernst Adolf Martin Kraft mit Catharina Janfowsky.

Getauft: Victor Kothermel; Erna Schneider.

Verstorben: Emilie Major 8 Monat 20 Tage; Ungetauftes Kind weibl. Geschlechts des Alexander Riebel.

Bunte Ecke.

Amerikanischer Humor.

Ein junges Frauenchen unternahm es, sich eine Hühnerzucht anzulegen, aber mit geringem Erfolg, denn die Küden, die zuerst recht munter aussahen, starben bald. Als sie einer benachbarten Bäuerin ihr Leid klagte, fragte diese: „Womit haben Sie sie denn gefüttert!“ — „Gefüttert?“ war die erstaunte Entgegnung. „Ich habe sie überhaupt nicht gefüttert. Ich dachte, eine gesunde Henne wie diese würde Milch genug für ihre Küden haben.“

„Sie kennen doch Jim Brown, den Menschen, der immer auf einen Zutritt und einem einen Stoß vor die Brust gibt und schreit: „Wie geht's Ihnen?““ — „Ja, den kenne ich.“ — „Ich will wetten, daß er mir schon mindestens zwanzig Zigarren zerschlagen hat, darunter echte Savannas, aber jetzt will ich quitt mit ihm werden.“ — „Wie wollen Sie das anstellen?“ — „Das werde ich Ihnen sagen. Jim führt seinen Stoß immer gegen meine Westentasche, in der ich meine Zigarren trage. Er wird mir nur noch einen Stoß verfehen. Heute morgen befinden sich keine Zigarren in meiner Westentasche. Statt dessen steckt dort eine Dynamitpatrone. Verstehen Sie?“

Herausgeber: Johannes Schlenning.

Verantwortlicher Redakteur: Ferd. Hein.

Gegen ansteckende und epidemische Krankheiten, (z. B. Cholera, Typhus, Pocken, Scharlach, Masern, Syphilis, Krätze) schützt man sich erwiesenermaßen am wirksamsten durch Beachtung peinlichster Sauberkeit.

Mindestens vor jeder Mahlzeit sind die Hände nicht schlechthin zu waschen, sondern sie müssen desinfiziert werden. — Dazu haben sich die speziell zur Bekämpfung von Ansteckungstoffen bestimmten „**№ 4711 Medizinischen Seifen**“ als ganz besonders geeignet erwiesen.

Genaue Gebrauchsanweisung (russisch und deutsch) bei jedem Stück.

Speziell empfohlen: „**№ 4711 Karbol-Seife**“ (auch zum Ausstochen der Krankenwäsche geeignet), „**№ 4711 Teer-Seife**“, „**№ 4711 Sublimat-Seife**“.

„**№ 4711 Medizinische Seifen**“ sind pro Stück von zehn Kopeken an in Apotheken, Drogen- und Parfümeriehandlungen zu haben.

Beim Einkauf beachte man, daß jedes Stück die gewöhnlich geschützte „**№ 4711**“ trägt; nur diese bietet Gewähr für tabellos wirkende Seife.

525

184021

4—2

Farben

aller Art für Anstrich und Industrie, Schmuckfarben, Rosenschutzfarben, Kalkwasserfarben, Cementfarben für Ziegelplatten, Kalksandsteine, Asbestschiefer..

Farbenwerke Wunsiedel (Bayern).

52—

Sommer-Fahrplan

vom 13. April 1912 ab gültig

nach Tifliser Zeitrechnung.

Nach Petersburger Zeit sind von der nachstehend angegebenen Zeit 58 Mi-
nuten abzuziehen.

Art des Zuges.	Abg.	Ant.	Von Tiflis nach	Nach Tiflis von:	Abg.	Ant.	Art des Zuges.		
Post Rl. 1-3	12.40	11.24	Alexandropol		9.32	7.26	Post Rl. 1-3		
Gem. „ 1-3	7.08	5.56			3.02	12.48	Gem. „ 1-3		
Gem. „ 1-3	11.28	11.27			9.29	8.33	Gem. „ 1-3		
Schn.Rl. 1-3	10.08	12.30	Kisinau		7.24	9.56	Schn. Rl. 1-3		
Post „ 1-3	12.10	3.04			5.35	8.41	Post „ 1-3		
Pass. „ 1-3	2.44	5.24			2.52	5.51	Pass. „ 1-3		
Gem. „ 3 u. 4	4.37	8.44	Baku		12.22	4.56	Gem. „ 3 u. 4		
Schn. Rl. 1-3	10.08	11.13			7.46	9.56	Schn. Rl. 1-3		
Post „ 1-3	12.10	4.22			2.16	8.41	Post „ 1-3		
Pass. „ 1-3	2.44	7.38	Batumi		12.39	5.51	Pass. „ 1-3		
Gem. „ 3 u. 4	4.37	5.54			1.38	4.56	Gem. „ 3 u. 4		
Schn. Rl. 1-3	10.44	8.58			10.33	9.18	Schn. Rl. 1-3		
Post „ 1-3	9.41	11.36	Sofia		10.05	11.15	Post „ 1-3		
Pass. „ 1-3	6.36	7.26			1.18	1.59	Pass. „ 1-3		
Gem. „ 3 u. 4	6.18	4.31			6.18	3.40	Gem. „ 3 u. 4		
Post Rl. 1-3	7.58	1.39	Borzhom		4.12	9.08	Post Rl. 1-3		
Pass. „ 1-3	3.05	8.41			12.26	7.08	Pass. „ 1-3		
Schn. Rl. 1-3	10.08	2.58			Elisabethpol		5.03	9.56	Schn. Rl. 1-3
Post „ 1-3	12.10	6.11	2.31	8.41			Post „ 1-3		
Pass. „ 1-3	2.44	8.42	11.55	6.51			Pass. „ 1-3		
Gem. „ 3 u. 4	4.37	1.05	Tribun		7.47	4.56	Gem. „ 3-4		
Gem. Rl. 2 u. 3	7.08	12.19			7.08	12.48	Gem. Rl. 2 u. 3		
Gem. „ 1-3	11.28	7.23			12.00	8.33	Gem. „ 1-3		
Post Rl. 1-3	12.40	3.24	Paris		5.51	7.26	Post Rl. 1-3		
Post Rl. 1-3	12.40	2.30			Sankt Petersburg		5.46	7.26	Post Rl. 1-3
Gem. „ 2 u. 3	7.08	8.43					11.10	12.48	Gem. „ 2 u. 3
Gem. „ 1-3	11.28	1.13	6.36	8.33			Gem. „ 1-3		

Von 6 Uhr abends bis 6 Uhr morgens sind die Minuten unterstrichen.

321936920
30230101030

Seitz-Werke

Theo & Geo Seitz
Kreuznacher Maschinenfabrik
Filter & Asbest-Werke
Kreuznach (Rheinland)

Seitz'sche Patent-Asbest-Filter.

Kein anderer Filter erreicht ein ähnliches Glanzfiltrat.
36.000 Apparate im Gebrauche, durch die jährlich
50.000.000 Eimer Wein filtriert werden.

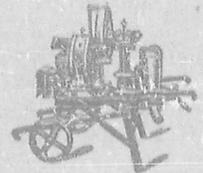
Seitz'sche-Pumpen
mit
Hand-, Maschinen-
&
Motor-Betrieb.



Seitz'sche
Filterier-Asbeste.
Geringer Materialver-
brauch, kein Wein-
verlust, Höchste Lei-
stungsfähigkeit.

Seitz'sche

Sicherheits-Fassfüll-
hähne,
Revolver-Flaschenfüll-
hähne
Vertretung:



E. F. Auffermann, Tiflis.

Michael-Prospekt № 59, eig. Haus. 52-15

GRAND-HOTEL.

Nikolai-Brücke.

.. Telefon 154 ..

empfiehlt zu soliden Preisen
die vorhandenen 40 Zimmer.

1078

10-8

021036940
018470101000

WIE SOLL MAN RHEUMATISMUS UND GICHT HEILEN? DAS GRATIS GESANDTE BUCH WIRD ES IHNEN SAGEN.

Vor einigen Jahren litt ich schrecklich an Rheumatismus fast in allen Gliedern meines Körpers. Arzte und Spezialisten für diese Krankheit halfen mir nicht, und mehrere von ihnen meinten sogar, mein Krankheit sei unheilbar. Ich begann verschiedene Mittel, welche nur in Zeitungen annonciert werden, anzuwenden, jedoch ohne jeglichen Erfolg. Ich gab schon jede Hoffnung auf, von meinem Leiden je befreit zu werden. Als ich mich der Verzweiflung ganz hingab, entschloß ich mich diese Krankheit und ihre Ursachen gründlich zu studieren, um vielleicht später irgend ein Mittel zu finden von derselben geheilt zu werden. Nach langjähriger und hartnäckiger Arbeit und Grübeln gelang es mir endlich das Mittel zu finden, welches wirklich alle meine Erwartungen übertraf. Das, was kein Arzt für mich finden konnte, entdeckte ich selbst und jetzt bin ich vollständig gesund. Später machte ich meine Erfindung bekannt, und laufende an diesem Uebel Leidende wurden dadurch genesen.



Damit alle Rheumatismus- oder Gichtkranken wissen sollen, wie von diesen Krankheiten geheilt zu werden, verfaßte ich ein Buch, in welchem ich ausführlich beschreibe, wie man diese Krankheiten aus dem Körper verjagen kann. Ich bin bereit einem jeden ein Exemplar meiner illustrierten Broschüre unentgeltlich zu senden. In diesem Buch wird angezeigt, wie leicht und schnell man diese Krankheit bei sich zu Hause ausheilen kann. Hören Sie nicht, sondern verlangen Sie sofort das Gratis-Buch. Briefe müssen auf deutsch oder russisch geschrieben werden. Schreiben Sie Ihren Namen und Adresse auf einer Weltpostkarte an: M. E. Trayser No. 217

Bangor House, Shoe Lane, London, England.

1047 65615 12-8

ИСПЫТАЙТЕ СВОЕ СЧАСТЬЕ!

Каждый благоразумный человек должен ежегодно ассигновать для своего счастья несколько рублей и участвовать в тиражах единственной правительственной большой денежной лотереи, происходящей в Варшаву в Государственном Банке. Это самое выгодное участие, ибо половина билета выигрывает. При незначительной затрате денег, Вы имете возможность выиграть крупную сумму.

Самый главный тираж 5-го класса начнется 28 го мая с. г. и продолжается 10 дней. Всего номеров в колеее осталось около 15,000, а выигрыши в этом классе следующие:

1 главн. выигр.	75,000 руб.	8 выигр. по	4000 руб.
1	40,000 "	24 "	2000 "
1	20,000 "	40 "	1000 "
1	15,000 "	100 "	400 "
1	10,000 "	120 "	200 "
1	10,000 "	250 "	100 "
3	по 8,000 "	6400 "	80 "

1071

ЦВНЫ УЧАСТІЯ ВЪ ЭТОМЪ ГЛАВНОМЪ ТИРАЖЪ:

Полный билетъ	90 руб. —
1/2 билета (1/2 выигрыша)	45 " —
1/4 " (1/4 ")	23 " —
1/8 " (1/8 ")	12 " —
1/10 " (1/10 ")	9 руб. 50 к.
1/20 " (1/20 ")	5 руб. —
1/40 " (1/40 ")	2 руб. 75 к.

Билеты или части на них высылаются немедленно по получении их стоимости или задатка, ост. налог. плат.

Принимаются также заказы на несколько билетов или частей разных номеров. Уплата выигрыш. производится немедленно. Поручения и деньги просимь адресов.:

Конт. П. Н. ГЛЮЗМАНЪ, ВАРШАВА, Лешю № 15.

Послѣ розыгрыша высыл. официалыя. таблицы выигрыш.

На билеты, приобретенные в нашей конторѣ, много крупныхъ выигрышей в предыдущихъ тиражахъ.

10-5

Ansichtskarten! Genre u. Künstlerarten, Neu! Lebensmittelpostkarten! Unentgeltlich für Schule und Haus! Für Anschauungs-Unterricht u. Malvorlagen! Wilde u. zahme Tiere, Vögel, Pflanzen, Musikeln etc. Musterkollection 20.—M. Komplet 50.—M. Georg 109 Fischer, Berlin 51, N. O. 18, Pallisadenstr. 14. 26-8

ЗОЛОТЫЕ ЧАСЫ „ХРОНОМЕТРЪ“ 56 ПРОБЫ!

каждого золот. часовъ, стоющ. 200 руб., только за 3 р. 90 к. предъ. часъ „Хронометръ“ котор. по факсу и вѣзл. не уступ. золот., такъ какъ самый х.м. спец. изъ труд. разл. изъ отъ настоящ. золота. Корпусъ час. самый оригинальный изъ настоящ. амер. нов. золота, никогда не теряетъ своего первонач. вида съ штам. орнам. рас. (см. рас.) Часъ „Хронометръ“ отлич. своимъ збр. ход. настоящ. анкер. на 15 капл., шаг. разъ вѣ 40 час. и съ ручательствомъ на 8 лѣтъ. Желая распрощр. новъ фарм., я въ видѣ прем. приа. безалат. къ кажд. час. 21 цѣн. отдѣльн. продм. 1) Цѣль виз. настоящ. амер. золота. 2) Брелокъ-календарь съ вид. вѣтер. женщ. 3) Замшев. кошак. для час. 4) Прозохр. часовъ отъ коровъ. 5) Кожан. портмоне за-граниче. модѣлк. съ 7-ю отдѣл. 6) Штемпель ина, отч. и фамил. зааачника. 7) Флазонъ краска для штемп. 8) Печатный чертень для настоящ. америк. золота „Дубле“. 9) Новость!! Карманный сторедек. „Пластографъ“. 10-24) 12 художеств. интерес. картинъ къ стереоскопу. Всего только за 3 р. 90 к. Выслма налог. платом. и безъ задатка. Черсыма 55 к., въ Сибирь 85 к. Адрес.: Складъ часовъ 5-1



В. РИВИНЪ, Варшава, Центральная 389-21.

Grüne Melville Sankton 1898.

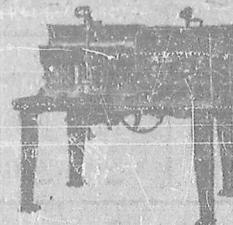


Sanktonverlage bei H. F. Jürgens, 5890 Sankton, 12-11

185

JOHN LOCKWOOD, Meerane, Sachsen.

44-2



Flaschen-
Reinigungs-
Maschinen

BIER, MILCH, WASSER etc.

328135321
30720110333

Der Baustein des XX. Jahrhunderts ist der Kalksandmauerstein!

Hoch rentabel ist seine Fabrikation.

Geringste Selbstkosten! Einfachste Herstellung! Bestes Produkt!

Maschinelle Einrichtungen liefert

J. Komnick, Maschinenfabrik, Elbing 98, (Deutschl.)

Erste und grösste Spezialfabrik der Welt für Kalksandsteinfabrik-Einrichtungen.

Beste Referenzen.
1031

Kataloge mit ausführlicher Beschreibung kostenfrei.

1300 Arbeiter.
00-18



Wollen Sie bauen?

So lassen Sie sich von der Maschinenfabrik G. Schulze in Giesleben eine „Presto“ kommen. Nichts ist einfacher, als mit Hilfe dieser praktischen und soliden Maschine feine Bausteine selbst herzustellen aus Sand und Zement. Keine 15 Rubel

kosten 1000 Ziegel auf der Baustelle

Auskunft bereitwilligst durch S. A. Schiffer, Noworossisk. (G. A. Шиффер, Новоросси́скъ).
Maschinen und Formen für Zementwaren aller Art: Dachziegel, Mauersteine, Platten, Blech, Röhren. 00-15

Plomben a. Stahl, exportfähig, billig als Bleiplomben in jeder Ausführung und Grösse, rund, eckig, Kistenplomben.

Grösste Leistungsfähigkeit.

Moritz Amson, Mannheim.

132

26-3

Kaukasische Pharmaceutische HANDELSGESELLSCHAFT

in Tiflis.

FILIALEN IN BAKU & D. TUM.



empfehlen zur Sanitarsmission.

Naphtalin, Kampher, Ripolinfarben für alle Gegenstände.

Photographische Apparate u. phot. Bedarfsartikel sowie Parfümerien u. zahlreiche Artikel für den Haushalt.

ТЕЛЕГРАММ АДРЕСЪ:
КАУКАСЪ

1074

00-8

Ausländischer Champagner

der besten und bekanntesten Marken
:: ist zu haben im Geschäft von ::

M. NASARBEKOW,

Tiflis, Dworzowaja.

- | | |
|-------------------|------------------------------------|
| Pieper-Heidsiek, | Olri-Roederer Krystall, |
| Mumm, | Graf Woronzow-Daschkow, |
| Louis Roederer, | Abrau, |
| Monopol-Heidsiek, | M. Ananow und Darscher-Champagner. |
| Pommery-Sekt | |

trocken, halbtrocken und süß, auch in 1/2 Flaschen. Ferner Auswahl von europäischen Weinen, französischen, portugiesischen, Cognac, Rhinweine, Tokayer der bedeutendsten Spezialitäten, Marjan, Essentudj, schweizerische Schokoladen.

Cigarren. Bock, Henry Cial und Uppmann.

Alleiniger Verkauf des Champagners: „Carte noire“ der Firma Roederer zu 3 Rbl. pro Flasche.

KAVIAR.

rei des Barons von Rujshenbach.
Sahnenbutter aus der Meise.
1038 52-11



1888



Die Transkaukasischen Fabriklager
der Gesellschaft

„PROWODNIK“

Ssololakskaja № 4, TIFLIS, Michael-Prospekt № 97,
Telefon 797. Telefon 393.

:: Kutais :: :: Batum ::
Alexandropol Jelisawetpol

offerieren en-gros und en-detail:

GALOSCHEN, Vollgummi, Equipagen- und Omnibus-Reifen, Pneumatik-Reifen für Automobile und Velozipedes. ::

Schläuche

für Wein, Wasser, Naphtha etc.

Kämme, Bälle, Spielwaren.

Alle Asbestfabrikate.



Linoleum & Inlaid

(durchgehende Muster als bester Dielenbelag).

Lincrusta

(schönste waschbare Relieftapete).

Alle technischen und chirurgischen Gummiartikel.

Empfehlen besonders unsere neuen Marken Radiergummi: Ueberdackel, Katze, Strauss, Schwan, wie auch unsere Stératin.

Preislisten und Auskünfte stets zur Verfügung.